

Die „Paris-
stand oder
monatlich
stelligkeit
in Frankreich
beim Verlag
direkt, im Reich
bei jeder Postanstalt

Nr. 169 / Jahrg. 4 / Donnerstag, 29. Juni 1944

Postverlagsort Köln. — Verlag und Schriftleitung: Paris, 100, rue Réaumur. Tel.: Gut. 88-00, Tur. 54-40. Gut. 80-60 und 80-61 bis 66. Banken: Reichskreditkassa, Paris; Crédit Lyonnais, Agence H. Paris (2). Nr. 43 523. — Postcheckkonto Paris Nr. 2 655 94. — Im Reich: Postcheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800, mit Vermerk „Für Pariser Zeitung“.

Vorbildliche Haltung

Der Name Cherbourg wird sich nicht nur in der deutschen Bewusstseins als eine der stolzen Soldaten einreihen, jeder deutsche Soldat, gleich welcher Waffe, hat vom Beginn des Krieges an jeden Tag voll seinen Mann gestanden, im Vorstöße wie im notwendigen Zurückweichen, im Warten auf nahe Entscheidungen wie in der Härte des schwersten Kampfes. Doch gibt es Höhepunkte der Begeisterung, in denen das letzte an Willen und Kraft vom einzelnen verlangt wird, dann nämlich, wenn er in meist durch strategische Notwendigkeiten bedingter Isolierung in der Erkenntnis kämpfen muss, dass er mit seinem aussersten Einsatz den Gang der Ereignisse in dem ihm sichtbaren Umkreis wohl kaum mehr zu seinem eigenen Vorteil und dem seiner Kameraden wenden kann, dass aber der grössere Zusammenhang, den er meist mehr ahnt als erkennt, dieses Letzte fordert. In solchen besonders dunklen Stunden, in denen jede Minute eine neue, kaum noch zu tragende Last und eine neue Todesgefahr bringt, zeigt sich die vorbildliche männliche Haltung, und dies war die Haltung des deutschen Cherbourg-Kämpfers. Auch der Gegner kann an der Anerkennung dieser Tatsache nicht vorbeigehen. Auf Grund seiner Londoner Eindrücke

schrüb der spanische Journalist Asta seiner Zeitung „La“ kein einziger Fall sei während der Kämpfe bekanntgeworden, dass grössere Gruppen deutscher Streitkräfte sich bedingungslos ergeben hätten. Es seien sogar Fälle vorgekommen, dass selbst solche Gruppen, deren Munition vollkommen verbraucht war, die Übergabe verweigerten, und dann noch die Verteidigung mit dem Bajonett vorgenommen hätten. Die britischen militärischen Kreise haben Bewunderung für den Mut und den Kampfgeist der deutschen Soldaten, die auch dann nicht ihren Platz verlassen, wenn eine Rettung ausstehlos ist. In militärischer Hinsicht musste dieser ausserste Widerstand — wie es in einem anderen neutralen Bericht heisst — zunächst der Aufgabe dienen, die militärisch wichtigen Hafenanlagen für den Gegner für längere Zeit unbrauchbar zu machen. Maximale Kräfte des Gegners zugunsten der eigenen Aufmarschplanung an anderen Abschnitten der Invasionsfront zu binden, dem Feind so schwere Verluste wie möglich zuzufügen und ihm den Effekt einer Benutzung des Hafens für möglicherweise lange Zeit zu verwehren, war die Hauptaufgabe der Verteidiger von Cherbourg. In musterbildender soldatischer Haltung ist sie gelöst worden.

Unbezwungene Cherbourg-Stützpunkte

Englische Geständnisse des erbitterten Widerstandes

Paris, 28. Juni.
Zu Beginn der vierten Invasionswoche muss die feindliche Führung die Bilanz ziehen, noch keinen wirklich durchgreifenden Erfolg erzielt zu haben und noch immer einen Bereich der vorderen Front, der sich in einer raumgreifenden Angriffskampagne zu müssen. So steht der bisher erzielte Geländegewinn in keinem Verhältnis zu den Verlusten, mit denen er bezahlt wurde, und vor allem musste der Feind Erfahrungen mit einer Kampfkraft der deutschen Soldaten machen, die alle seine Erwartungen und Berechnungen übertraf. Die Berichterstatter der Londoner Presse geben aus dem Kampfraum Cherbourg übersichtliche Schilderungen von der ausserordentlichen Zähigkeit, mit der die Deutschen die Stadt verteidigten. Als der amerikanische Oberkommandierende am Sonntagmittag den Befehl zum Angriff gab, sei dies gleichzeitig das Zeichen für die Verteidiger gewesen, berichtet „Daily Mail“, mit einem wilden Feuer aus allen Rohren den Angriff zu erwidern. Vor allem aus dem Osten der Stadt sei der Angriff ein wildes Maschinengewehr- und Geschützfeuer entgegenschlagen.

Der deutsche Widerstand sei derart erbittert, meinte auch der „Daily Herald“-Korrespondent, dass die amerikanischen Soldaten mehrere Stellungen der Deutschen überhaupt nicht hätten einnehmen können. „Überall sind die Deutschen: vor uns, hinter uns und um uns herum“, kbelte der „Daily Express“-Korrespondent von der Cherbourgfront. Das grüne, hoch mit Laub und Gras bewachsene Land wimmelte von Deutschen, die sich mit all ihren Waffen den Angreifern entgegenwürfen. Jedes Haus in Cherbourg, sei von den Deutschen in ein MG-Nest verwandelt worden, die Deutschen verstanden sich in der Tat darauf, wie man Strassenkämpfe zu führen habe.

Mit welcher Zähigkeit und welchem beispielhaften Heldenmut deutsche Soldaten noch immer in Cherbourg dem Feind harten Widerstand leisten, geht aus einem United-Press-Bericht aus dem Hauptquartier Eisenhower hervor, in dem es u. a. heisst: „Die Kämpfe in der Stadt sind noch immer nicht abgeschlossen. Verschiedene deutsche Widerstandsgruppen halten sich in unterirdischen Tunnels auf, von wo aus sie zu Zeit zu Zeit ausbrechen, um die USA-Truppen in den Strassen anzugreifen. Andere wiederum haben sich in diesen Tunnels vollkommen eingemauert und nur Schiesslöcher offen gelassen. In den Kellern der Häuser halten sich ebenfalls noch deutsche Soldaten auf, die trotz hoffnungsloser Lage weiterkämpfen.“ Ein britischer Berichterstatter meldet, dass deutsche Gruppen bald hier, bald dort auftauchen und fest entschlossen seien, sich unter keinen Umständen zu ergeben, auch im Süden und Südosten der Stadt leisteten die Deutschen immer noch Widerstand und man sei im alliierten Hauptquartier erstaunt über den unbeugsamen und unerschrockenen Widerstand dieser isolierten deutschen Truppen.

Im Fort du Roule

Vom Fort du Roule meldet ein United-Press-Korrespondent: „Das Fort, das bereits am Sonntag von den Amerikanern „erobert“ worden war, wurde am Montag erneut zu den hartnäckigsten Widerstandsnestern der Cherbourgfront. Nach mehreren Stunden amerikanischer Besetzung eröffneten plötzlich Hunderte von deutschen Soldaten aus demselben Fort ein mörderisches Feuer auf alle möglichen Ziele. Die Deutschen waren nach der Einnahme des Forts durch die Amerikaner durch unterirdische Gänge wieder dorthin gelangt. Die amerikanischen Infanteristen haben wiederholt versucht, die Eingänge zu diesen unterirdischen Gewölbem zu finden, mussten aber jedesmal unverrichteter Dinge umkehren. Im Fort haben sich deutsche Soldaten eingemauert. Wir sehen verschiedene Öffnungen und Passagen, die erst vor kurzem mit Zement verschlossen worden waren. Ein Eindringen war unmöglich, denn nur die Löcher für die Geschützrohre waren offen, und aus diesen blitzte es in kurzen Abständen auf.“

Deutschland spendete 700 Millionen

Der Militärbefehlshaber in Frankreich hat dem Comité Ouvrier de Secours Immédiat (COSI) zur Linderung der Not der durch die anglo-amerikanischen Luftangriffe betroffenen französischen Bevölkerung erneut einen Betrag von 700 Millionen Franken gespendet. Deutscherseits sind für Bombengeschädigte in Frankreich nunmehr insgesamt 700 Millionen Franken zur Verfügung gestellt worden.

„V.1“ verstärkt eingesetzt

Nunmehr schwereres Feuer auf dem Raum von London

Berlin, 28. Juni.
Die Mitteilung des Wehrmachtsberichtes, dass nunmehr schwereres Feuer der „V. 1“ auf dem Raum von London liegt, unterscheidet sich auffällig von den bisherigen Formulierungen, in denen lediglich von Störungsfeuer die Rede war. Hieraus geht hervor, dass der Einsatz der neuen Waffe eine Verstärkung erfahren hat. Erneut wird damit deutlicher, dass die angeblich abgegebenen Erklärungen unterstreichen, dass die Anwendungsmöglichkeiten von „V. 1“ sich bisher erst in dem Anfangsstadium befunden haben, und dass die neue Waffe in steigendem Umfang und mit immer grösserer Intensität eingesetzt werden würde. Auch die Londoner amtlichen Stellen können nicht umhin, eine Verstärkung des Einsatzes der neuen deutschen Waffe festzustellen, was in einer amtlichen Meldung zum Ausdruck kommt: „In der Nacht zum Mittwoch und auch am Mittwoch selbst schickten die Deutschen mehr „Eigenge Bomben“ nach London.“

Am Mittwoch gab der englische Luftfahrtminister, Sir Archibald Sinclair, eine Erklärung im Unterhaus ab, worin er behauptete, die englischen Luftstreitkräfte hätten eine Reihe deutscher „V. 1“-Startplätze in Nordfrankreich aufgespürt und zerstört, aber im öffentlichen Interesse könne er nichts weiter darüber sagen. Während er dies noch sagte, heulten wiederum schwere deutsche Sprengkörper über Südlondon nach London als bester Beweis dafür, dass die angeblich zerstörten „Startplätze“ in keiner Weise aufgespürt oder gar beseitigt sein konnten. Die „fliegenden Bomben“ in ihrer Bedeutung zu vermindern, wagte auch ein Sinclair nicht.

In einer Reutermeldung heisst es: „Neue fliegende Bomben fielen am Dienstag auf Südlondon. Beobachter meldeten, dass zwischen dem Aufbruch des Motors und der Explosion ein viel grösserer Zwischenraum ist. Diese neuen fliegenden Bomben scheinen eine Verzögerungsvorrichtung zu haben, und in einem Fall wird gemeldet, dass die Explosion der Bombe erst anderthalb Minuten nach dem Start erfolgte, als das Motorgeräusch „aufgehört hatte“. Bezeichnenderweise stellt die Londoner

„Daily Mail“ angesichts der nicht hinwegzudiskutierenden Schäden und der Hilflosigkeit der Abwehr in einem Leitartikel die Forderung auf, dass die Regierung dem britischen Volk über Art und Umfang der fliegenden Bomben endlich nähere Auskunft geben müsse.

Die anfänglichen Bagatelisierungsversuche auf der britischen Seite sind überhaupt in den letzten Tagen nahezu gänzlich verstummt, und in eben demselben Masse wie die feindlichen Bombenversuche sich als unwirksam erweisen, mehrten sich die Nachrichten über schwere Zerstörungen in dem für die feindliche Kriegführung zur Zeit ganz besonders wichtigen Raum von London. Man kann deshalb nunmehr auch damit rechnen, dass sich in absehbarer Zeit militärische Rückwirkungen aus der verstärkten Anwendung von „V. 1“ ergeben werden. Auch ein Sinclair als Sachverständiger und Spezialist für den Terrorkrieg gegen Deutschland weiss recht gut, was es bedeutet, dass Deutschland diese neue Waffe in Bewegung hat und dass sie durch nichts aufzuhalten ist.

Staatssekretär Philippe Henriot ermordet

Von einer Mordbande im Dienste des Intelligence Service im Schlafzimmer überfallen

Paris, 28. Juni.
Die Dienststelle des französischen Regierungschefs teilte mit, dass heute vormittag um 6 Uhr wurde der Staatssekretär für Information und Propaganda Philippe Henriot in seinem Schlafzimmer niedergeschossen und ermordet von einer Bande bewaffneter Verbrecher, die nach Überwindung der Wachen in das Ministerium eingedrungen waren. Der Mord wurde unter den Augen seiner Frau vollzogen.

Über die näheren Umstände der Mordtat wird von französischer amtlicher Seite noch mitgeteilt. Um 5.30 Uhr hielten mehrere Automobile vor dem Informationsministerium in Paris, rue de Solferino. Die Insassen sprangen heraus, verhandelten durch die Tür hindurch mit dem Pförtner und behaupteten, sie seien Beamte des französischen Sicherheitsdienstes und sollten den Staatssekretär nach der Gefahr einer etwaigen Entführung schützen. Als die Tür geöffnet wurde, zwangen sie den Pförtner unter der Drohung ihrer Waffen, sie bis zum Schlafzimmer des Staatssekretärs Henriot zu führen.

Dort begann das gleiche Manöver. „Wir gehören zum Sicherheitsdienst“, zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Man will Sie entführen. Öffnen Sie, wir wollen Sie schützen.“ Ohne Missrauen öffnete der Staatssekretär einen Spalt seiner Tür. Als er aber die Waffen der Mörder erblickte, warf er die Tür wieder zu. Doch es war vergeblich. Nach kurzer Zeit drangen die Mörder gewalttätig in das Schlafzimmer ein, schossen ihre Waffen aus nächster Nähe auf Philippe Henriot ab, der sofort getötet wurde, während seine Frau ohnmächtig dem tragischen Schauspiel zusehen musste.

Philippe Henriot war im Jahre 1889 in Reims geboren worden. Er stand also im Alter von 55 Jahren. Doch dieses Alter sah man dem grossen, schlanken Mann mit dem schmalen, schmalen Profil und den strahlenden dunklen Augen nicht an. Gleich beim

ersten Anblick überzog bei Henriot der alles beherrschende Eindruck eines jugendlich heissen Temperaments, einer glühenden Leidenschaft, einer lebendigen Kraft. Bei aller persönlichen Einfachheit und Bescheidenheit war er ganz grasmattete Energie. Nach Abschluss seines Bildungsgangs als Professor der klassischen Sprachen versuchte sich Henriot zunächst in



der Literatur. Er schrieb Gedichte, Romane, Dramen und Essays.

Als nationaler Abgeordneter in der Kammer spielte er anfänglich die Rolle eines Aussenseiters, bis er im Stawisky-Skandal als Ankläger gegen die parlamentarische Korruption und unter der roten Volksfront gegen die jüdisch-marxistisch-kommunistische Bankrott-Politik eines Léon Blum auftrat. In jenen Jahren zog er sich in hemmungslossten Hass aller jener Kreise zu, die den „demokratischen Kreuzzug“ gegen Deutschland vorbereiteten. Obwohl Henriot, vom Nationalismus her kam, setzte er sich doch nun mit

aller Kraft gegen einen neuen Krieg gegen den angeblichen „Erbsfeind“ Deutschland zur Wehr, und obwohl er in diesem Kriege einer seiner Söhne auf dem Schlachtfeld verlor, stellte er sich sofort nach dem Zusammenbruch des Marschall Pétain zur Verfügung. Als Versammlungsredner ohne offiziellen Auftrag durchzog Henriot von nun ab unermüdet alle Provinzen Frankreichs, bereiste Nordafrika, die Senegalkolonie und predigte überall mit dem ganzen Feuer seines leidenschaftlichen Glaubens die Politik des Neuen Europa. Als er dann am 7. Januar 1944 zum Staatssekretär für Information und Propaganda ernannt wurde, da wusste er in der Erfüllung seiner neuen grossen Aufgabe selbst zu seiner ganzen Grösse aufzuwachen. Rundfunk zum französischen Volk, ein hochflarer, energiegeladener Kämpfer gegen Lüge, Verleumdung, Feigheit, Verrat und Bequemlichkeit. Dabei zeigte sich Henriot als einer der besten Redner des an guten Rednern so reichen Frankreich. In klassischer Form, voll Geist und Ironie, voll Kraft, Feuer und Leidenschaft kämpfte er für die beiden höchsten Ideale, die dem Menschen gegeben sind: für die Wahrheit und für sein Vaterland. Die Stimme dieses einzelnen durchdrang sichtlich das Getöse der Materialschlachten, das Konzert der feindlichen Lügenpropaganda und das Getuschel des heimlichen Verrats und der heimlichen Feigheit. Ein gutes Dutzend Mörder mussten gedungen werden, um nach den Methoden des Intelligence-Service und der Katyn-GPU diese Stimme des wahren Frankreich zum Schweigen zu bringen.

Beileids-Kundgebungen

Auf die erste Nachricht von der Ermordung des Staatssekretärs Philippe Henriot begab sich der Regierungskreis Laval an die Tatstelle, um sich vor dem Tode zu verneigen und der Gattin des Ermordeten sein Beileid auszusprechen. Sämtliche in Paris anwesende Minister der französischen Regierung sprachen kurz darauf im Trauerhaus vor. Der französische Staatschef Marschall Pétain hat der Gattin des Ermordeten ein herzliches Beileidsgramm geschickt.

Der Deutsche Botschafter in Paris Otto Abetz und seine Gattin, sowie (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Eine Stimme schweigt

Es war am Abend des 18. Mai 1944, also vor nunmehr über 6 Wochen, als ein Mann über die französischen Sender zu seinen Landsleuten sprach und jenen unter ihnen, die, wenn nicht laut und weithin vernehmlich, so doch in der Stille ihres Herzens und ihres Eigenheims sehnsüchtig von der kommenden Befreiung sprachen, erklärte: „Seid ihr euch klar darüber, dass dann durch eure Städte die Panzer rollen werden und dass auf eure Köpfe die Bomben fallen, dass Frankreich dann für beide Gegner nichts sein wird als ein Schlachtfeld?“ Heute, da nicht allzu fern mehr von Paris die Städte und Dörfer nicht nur der Normandie, sondern auch des gesamten Hinterlandes unter anglo-amerikanischen Bomben und Granaten in Trümmer sinken, werden vielleicht manche Franzosen sagen, dass jener Mann ein Hellscher gewesen sei. Er war es nicht. Philippe Henriot war nur einer jener, leider noch allzu seltenen Franzosen, die klar und vorurteilslos die Vergangenheit und die Gegenwart ihres Landes betrachteten und aus den dadurch gewonnenen Erkenntnissen ihre Folgerungen für die Zukunft zogen. Mit dem gesunden Instinkt des wahren Patrioten erkannte er bereits vor einem Dutzend Jahren, welche Gefahren in dem Sumpt beispielsweise einer Stawisky-Affäre seinem Vaterland drohten, und zwang durch seine ebenso aggressive wie überzeugende Rede das Kabinett Chautemps, die Vertretung satter Bürgerlichkeit und weicherlicher Duldung, zum Rücktritt. Er erkannte die Gefahren des Kommunismus und stand seit den blutigen Februartagen des Jahres 1934 in vorderster Front der Gegner eines Marty und Thorez. Er war glühender Franzose, aber er sah, dass das Unrecht von Versailles auf die Dauer unmöglich aufrechterhalten werden könne. Er stritt leidenschaftlich gegen den Krieg, aber er vergoss keine Träne, sondern nahm es als einen selbstverständlichen Tribut an die Heimat hin, als sein Sohn im Kampf gegen Deutschland fiel. Pazifist nicht aus Schwäche, sondern aus gesundem Menschenverstand, stellte er sich nach dem Zusammenbruch sofort in die vorderste Reihe jener Männer, die aus dem Unglück von 1940 endgültig den Weg zur dauernden Verständigung mit dem Nachbarn im Osten und einer neuen europäischen Ordnung gehen wollten.

Man kann Henriots Wirken in den langen Monaten seiner Tätigkeit am französischen Rundfunk und als Staatssekretär für Information und Propaganda wohl kaum besser würdigen, als mit der schlichten Feststellung, dass durch ihn Frankreich seine Sprache wiedergefunden hat, jenes Frankreich, das unter der Wucht der „défaite“ nicht nur militärisch und politisch zusammengebrochen war, sondern auch geistig und seelisch sich selbst verloren hatte. Während in London und Algier, in New York und Brazzaville der Chor der Emigranten seine missstönenden Klagelieder erschallen liess, die der Welt suggerieren wollten, dass Frankreichs „wahre Seele“ ausgewandert sei und sehnsüchtig im Exil nach Erlösung lechze, fand erst nach langem Schweigen jenes Frankreich, das wirklich irregeleitet, aber tapfer gekämpft hatte und nun die Konsequenzen seiner Niederlage zu tragen bereit war, die Kraft wieder, sich zu dokumentieren. Über die Aetherwellen, die bis dahin völlig von den „speakers“ der

B.B.C. und den Hetzparolen eines Benazet beherrscht waren, erscholl die blitzschnelle Replik eines Mannes, der seine Gegner jenseits des Kanals und des Mittelmeeres noch aus jenen Tagen kannte, da er auf den Bänken des Palais Bourbon sich als ihr unversöhnlicher Gegner entpuppt hatte.

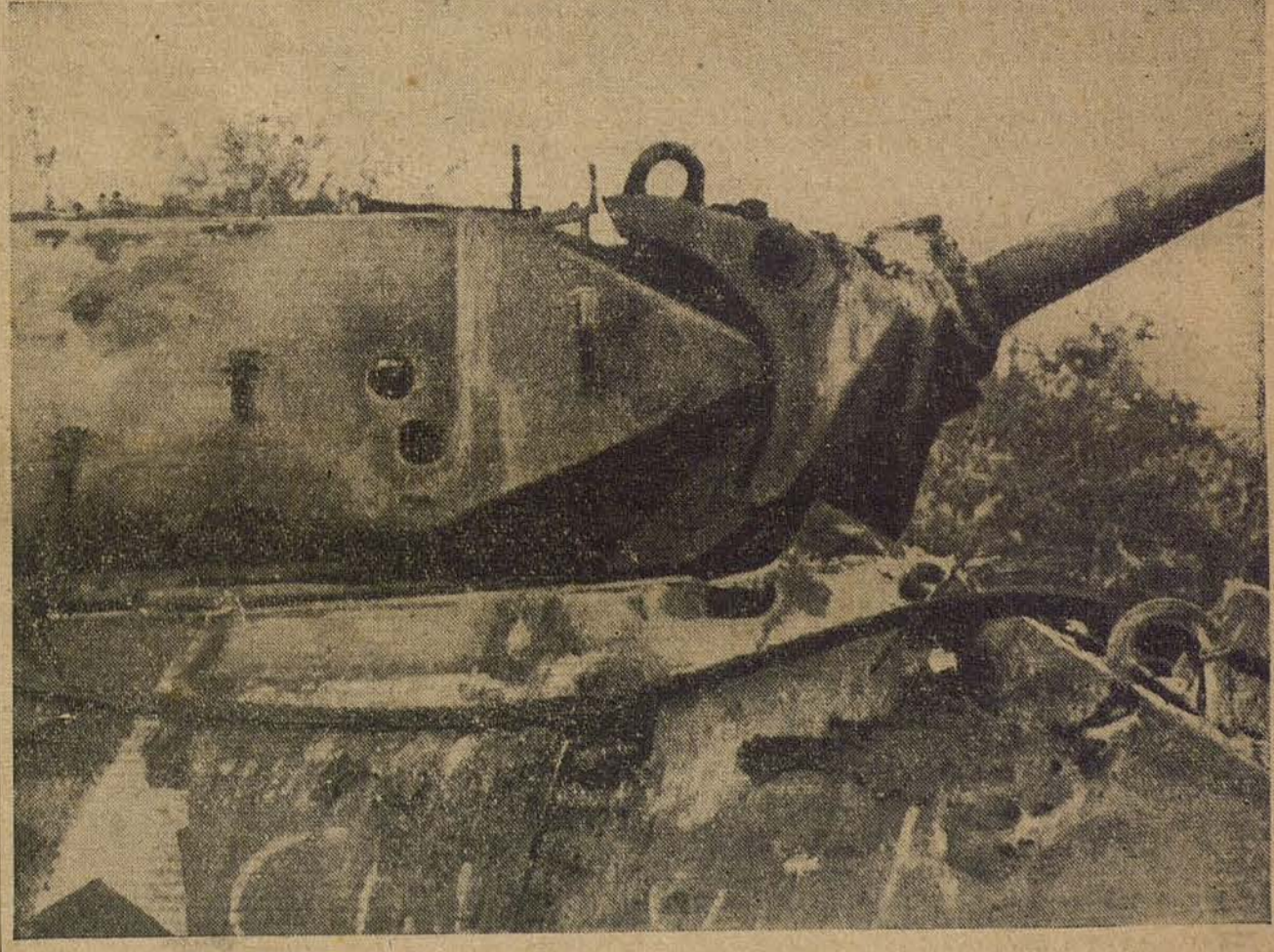
Der im persönlichen Gespräch durch seine lächelnde Eleganz und sein sprühendes Temperament fesselnde Mann war am Mikrophon zu einem fanatischen Apostel jener Thesen geworden, die er als allein richtig und heilsam für sein Vaterland erkannt hatte. Sein Kampf galt ebenso der Emigration, wie den imperialistischen Drohungen eines Smuts und Churchills, dem unerträglichen Machtwort Roosevelt und den umstürzlerischen Parolen Moskaus. Zugleich aber wirkte Henriot wie ein Weckruf an alle jene lauen und unentschlossenen Elemente im Inneren Frankreichs selbst, die sich unter dem Schutze des Waffenstillstandes bereits aller Kriegssorgen entziehen wollten und selbstzufrieden auf das Wunder der Rückkehr zu einstigem Grosstand und früherer Weltmachtstellung warteten. Leidenschaftlich aber war sein Kampf gegen jene Elemente, die das schon durch den Krieg selbst schwer betroffene Land auf Beihil ausländischer Zentralen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges stürzen und Unruhe, Not und Zerstörung im Herzen Frankreichs hervorgerufen wollen. „Die Rettung eines Landes“, so rief er in einer seiner Rundfunksprachen mit bewegter Stimme, „ist noch nie aus Aufruhr und Unordnung geboren worden!“ Kein Wunder, dass diese kämpferische Natur sich als eine der ersten dem damaligen S.O.L. und später der Französischen Miliz zur Verfügung stellte. Und während sein zweiter Sohn sich als Soldat dem aktiven Kampf gegen die Feinde Europas verschrieb, griff Philippe Henriot selbst zu der Waffe, die ihm die Natur geschenkt hatte und die im Zeitalter des Radios ihre Schärfe an Millionen täglich aufs neue erproben konnte.

„Ich werde“, so sagte er, kurz nachdem er zum Amte des Staatssekretärs berufen worden war, „we der englische noch amerikanische noch deutsche Propaganda machen, sondern ausschliesslich französische.“ Zweimal täglich schlang seine Stimme, die oftmals feierlich und beschwörend, ebenso oft aber auch familiär vertraulich, dann wieder eiskalt ironisch oder glühend vor heiligem Eifer klang, ein unsichtbares Band um Millionen von Franzosen im Mutterland und jenseits der Meere bis in die fernsten Winkel jenes durch Verrat und Feigheit verlorengegangenen Kolonialreiches. Henriot kannte seine Landsleute in all ihren Stärken und Schwächen, er geisselte erbarmungslos die Wichtigtuerei jener anglophilen Bistrosstrategen, denen er zurief: „Früher habt ihr keinen Schimmer von Geographie gehabt und jetzt beugt ihr euch aufmerksam über die Karten der Ostfront und zählt jedes Dorf, das den Deutschen aufgegeben haben.“ Er kannte aber auch seine Gegner und deren starke Waffen, aber er wusste, wie er auch ihnen beikam, und seine Parole, die sich in wenigen Monaten so glänzend bewährte, war: „Es gibt nur ein Mittel, die Lüge zu schlagen, das ist die Wahrheit.“

Mit diesem Mittel antwortete Henriot den Gaullisten wie den Bol-schewisten, mit dieser Tendenz

Man kann Henriots Wirken in den langen Monaten seiner Tätigkeit am französischen Rundfunk und als Staatssekretär für Information und Propaganda wohl kaum besser würdigen, als mit der schlichten Feststellung, dass durch ihn Frankreich seine Sprache wiedergefunden hat, jenes Frankreich, das unter der Wucht der „défaite“ nicht nur militärisch und politisch zusammengebrochen war, sondern auch geistig und seelisch sich selbst verloren hatte. Während in London und Algier, in New York und Brazzaville der Chor der Emigranten seine missstönenden Klagelieder erschallen liess, die der Welt suggerieren wollten, dass Frankreichs „wahre Seele“ ausgewandert sei und sehnsüchtig im Exil nach Erlösung lechze, fand erst nach langem Schweigen jenes Frankreich, das wirklich irregeleitet, aber tapfer gekämpft hatte und nun die Konsequenzen seiner Niederlage zu tragen bereit war, die Kraft wieder, sich zu dokumentieren. Über die Aetherwellen, die bis dahin völlig von den „speakers“ der

DURCH VOLLTREFFER VERNICHTET



Ein amerikanischer Tank, der durch Volltreffer im Turm ausser Gefecht gesetzt wurde. Un char américain mis hors de combat par un coup de plein fouet qui atteignit sa tourelle.

Aufnahme: Lapi.

schaffte er sich in Kürze jene Resonanz, die seine Gegner als so gefährlich empfanden, dass sie beschlossen, diesen Mund, der ihnen so unerträglich die Wahrheit sagte, zum Schweigen zu bringen. Regimentschef Laval hat in seinem Rundfunknachruf dem Ermordeten bescheinigt, dass er Tausende irregeleiteter junger Franzosen dem Maquis wieder entzogen hat. Aber eben dieser Maquis, der in seiner Auslandsbürokratie so schonungslos von Henriot entlarvt worden war, griff in dem Augenblick, da er seine eigenen Pläne entdeckt sah, zu jenem Mittel, das schon immer die Waife aller geistig und ideologisch unterlegenen anarchistischen Elemente war, zum feigen Mord.

Eine Stimme ist verstummt, eine der bemerkenswertesten und wirkungsvollsten, die bisher mit französischer Zunge die Sprache des neuen Europa redete. Philippe Henriot war ein lebendiger Beweis dafür, dass man sehr wohl ein guter Franzose und ein guter Europäer sein kann. Sein Europäertum hat sich nicht in blässen Ideologien jener Kreise erschöpft, die früher mit dem müden, lächelnden des weit-

geristen Globetrotters die Grenzen zwischen den Völkern und Nationen als unnützlich gewordene Anachronismen für die Menschen des 20. Jahrhunderts betrachteten. Ebenso wenig aber verantrieb sich sein Franzosentum in jene Sackgasse blinden Revanchismus, die allzu viele seiner Kompatrioten niemals den Weg zur Verständigung mit Deutschland und damit zu einer endgültigen politischen Gesundung Frankreichs finden liess. Ein Kämpfer dieser Zeit mit all ihren Irrungen und Wirrungen, war sein Blick doch zugleich in die Zukunft gerichtet, in die Zukunft Frankreichs, die es sich nach so viel Fehlern und Irrtümern der Vergangenheit erst wieder verdienen und erkämpfen musste. „Ich bin“, so sagte Philippe Henriot einen ihn befragenden Journalisten, „die Stimme eines Frankreichs, das leben will.“ Nun ist diese Stimme verstummt, aber vielleicht ruft die Schüsse, die diesen Mund zum Schweigen brachten, bei allen Franzosen, die noch guten Willens sind, doch ein Echo hervor, das anders ist, als die Mörder erwartet haben.

Fred Feez

Erfolgreicher Kampfflieger berichtet

Volltreffer auf Britenkreuzer in der Seine-Bucht

Bei der laufenden Bekämpfung der anglo-amerikanischen Invasionen gelang einem deutschen Kampfflieger ein Angriff auf einen schweren Britenkreuzer in der Seine-Bucht, der mittschiffs getroffen wurde.

PK. In den Angriffen auf die Invasionen bewährt sich der Schneid unserer Kampfflieger mit den reichen Erfahrungen, die in den vielen Begegnungen mit der englischen Flotte in der Nordsee, auf dem Atlantik und im Mittelmeer-Raum gewonnen worden sind.

Zunächst war der Oberleutnant in den Nordteil der Seine-Bucht getroffen, hatte, als diese Suchergebnisse war, Kurs nach SO genommen und endlich auch die letzte Leuchtbombe geworfen, weil ihn missglückte Feuer von schwerer Flak die Anwesenheit eines Kriegsschiffes hatte vermuten lassen. Doch waren größere Einheiten, die ein lohnendes Ziel hätten bedeuten können, nicht zu erkennen. Dann änderte er erneut seinen Kurs in der Hoffnung, bei den im Nordwesten stehenden Leuchtbomben doch noch auf Kriegsschiffe zu stoßen. „Endlich hatte ich vor mir eine Einheit erkannt, die mit mittlerer Fahrt in den Schein einer Leuchtbombe endete. Ich flog darauf zu und erkannte einwandfrei eine schwere Kriegsschiffenheit, die

von der schon ziemlich tief stehenden Leuchtbombe voll erreicht war. Das Schiff hatte südwestwärts. Der Angriff, zu dem der Oberleutnant dann ansetzte, war auch ein stummer Kampf um die Gunst der Leuchtbombe, die jeden Augenblick verschoben konnte. „Beim Abkippen hatte ich das Ziel genau im Visier, so dass ich kaum zu verfehlen brauchte.“

Infolge einer kleinen Kursänderung des schweren Kreuzers hatte ihn der Oberleutnant, als er die Bomben auslöste, genau von vorn und flog nach dem Auslösen geradeaus weiter, damit der Bordschütze die Bombenlage einwandfrei beobachten konnte. Noch immer hielt die Leuchtbombe aus. Der Bordschütze sah, dass die erste Bombe vor dem Bug lag, und sah dann die zweite mittschiffs aufblitzen. „Der Angriff muss überraschend gekommen sein. Erst im Abflug erhielt ich missglückte Feuer von Einheiten, die ich nicht erkannt hatte und die neben meinem Ziel lagen. Ich stieg auf 1200 Meter und flog eine Kurve, um die Wirkung zu beobachten. In diesem Augenblick erlosch die Leuchtbombe. Die Fahrt des Schiffes war stark verlangsamt, es hatte seinen Kurs um 90 Grad verändert, und noch beim Abflug war der Brand gut zu erkennen und schien sich noch zu verstärken.“

Kriegsberichterstatter Ludwig von Danwitz

„Er fiel als Held und Märtyrer“

Rundfunk-Anruf Laval's an das französische Volk

Fortsetzung von der 1. Seite
zahlreiche Offiziere und Beamte der deutschen Dienststellen in Paris erschienen im Trauerhaus, um ihr Beileid auszusprechen.

In Berlin bei der Pressekonferenz in der Wilhelmstrasse erklärte der stellvertretende Leiter der Presse-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Braun von Stumm: „Wir alle, die wir vor 14 Tagen noch Philippe Henriot in unseren Kreisen sehen und sprechen konnten, sind von der Nachricht seiner Ermordung auf's tiefste erschüttert. Er war ein Idealist, er wusste, wofür er kämpfte: für ein freies Europa. Er kämpfte gegen den Bolschewismus mit aller Kraft, denn darin sah er die Zerstörung alles dessen, was wir europäisch nennen. Es ist nicht schwer, die Ansätze dieses Mordes zu erkennen. Es sind die gleichen, die gestern von England aus zur Sabotage und zum Mord aufriefen, es sind die gleichen, die für die von den kommunistischen Terrorbanden begangenen Mordtaten verantwortlich sind. Auf jeden Fall wird der Name Philippe Henriot in Europa weiterleben.“

In Vichy bei der Bekanntgabe der Traueranzeige erklärte der französische Generalsekretär für die Information René Bonney: „Es ist sicher, dass der Befehl zu diesem Verbrechen vom Ausland kam. Man konnte ihm im Feindlager nicht verzeihen, dass er das Recht auf seiner Seite hatte. Deshalb hat man ihn ermordet, um ihn zum Schweigen zu bringen. Aber wenn man ihn selbst auch ermordet hat, so kann man damit doch nicht seine Wahrheit ermorden. Sein Beispiel und sein Wort bleiben für alle Franzosen als ein verpflichtender Auftrag für alle Zukunft bestehen.“

Um 13.20 Uhr, zu der Zeit, wo sonst Philippe Henriot alltäglich seinen Rundfunk-Kommentar sprach, gab der

Regierungschef Laval dem französischen Volk die Nachricht von der Ermordung Henriots bekannt. Er erklärte dabei u. a.:

„Wie jeden Tag habe ich euch jetzt eingefunden, um die Stimme Philippe Henriots zu hören. Ich werde sie nie wieder hören. Philippe Henriot ist heute morgen im Informations-Ministerium ermordet worden. Er wurde vor den Augen seiner Frau mit zahlreichen Schüssen niedergestreckt. Den Mordern war es dadurch, dass sie sich als seine Wächter und Beschützer ausgaben, gelungen, bis zu ihm vorzudringen. Daran schon erkennt ihr jenen blutigen und erblosen Krieg, der Bürgerkrieg genannt wird. Weil man Philippe Henriot nicht widerlegen konnte, hat man ihn zum Schweigen gebracht; weil man ihn den Mund nicht schließen konnte, hat man ihm die Augen geschlossen. Philippe Henriot hatte sich gegen alle jene gestellt, die Frankreich in den Bürgerkrieg stürzen wollten. Das haben sie ihm nicht verziehen. In seiner letzten Rundfunkrede gestern Abend hatte Philippe Henriot, wie wenn er eine Vorahnung gespürt hätte, seinen gewohnten Gegnern zugerufen: „Beschimpft mich nur, schleudert nur alle eure Beleidigungen gegen mich. Ich werde euch nicht mehr antworten. Und wenn dann Blut fließt, dann habt ihr es verstanden.“ Er wusste, von welchen Gefahren er umringt war. Aber er nahm alles auf sich, um seine Pflicht voll zu erfüllen. Vor seinem Opfer kann ich nur feierlich betonen, dass ihn der reinste Patriotismus beseelte. Er ist als Held und Märtyrer gefallen. Ich möchte, dass angesichts dieses Todes jedermann sich seine Lehre nähme. Der Krieg, der so viel Verwüstung, Trauer und Trümmer im Gefolge hat, ist auf unseren Boden zurückgekehrt. Aber wir Franzosen müssen, anstatt uns selbst zerfleischen, einig bleiben. Denn Frankreich muss leben.“

Sonderausweise für Kraftfahrzeuge von Bauunternehmungen

Es wird bekanntgegeben:
Für die im Seine-Departement zugelassenen Kraftfahrzeuge von Bauunternehmungen und zwar nur für diejenigen, die vorwiegend im deutschen Interesse arbeiten, ist eine Sonderregelung bezüglich der Sonderausweise getroffen worden.

Die Betriebsführer dieser Unternehmen können am Freitag, 30.6.44, zwischen 9 und 12 Uhr ihre Anträge in der Deputiertenkammer, Salle des Conferences (Hauptingang Hof) vorbringen. Sie haben eine Liste ihrer Kraftfahrzeuge geordnet nach Art (LKW, PKW, Kipper, Traktoren usw.), Nutzlaster, polizeilichem Kennzeichen und Antriebsart, sowie eine Bescheinigung der deutschen Dienststellen, für die sie arbeiten, über die Notwendigkeit des weiteren Einsatzes dieser Kraftfahrzeuge mitzubringen.

Französische Nachrichten

Der Leutnant Serreau von der französischen Freiwilligen-Legion im Osten der bereits mit dem EK ausgezeichnet worden ist, hat von der französischen Regierung das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Besprechungen in Tokio

Mit Botschafter Stahmer

Tokio, 28. Juni.
Die Bedeutung des gegenwärtigen Kriegsgeschehens in allen Fronten kam am Mittwoch in Audienzen, die Seine Majestät der Kaiser erteilte, in längeren Besprechungen zwischen Premier General Tojo und dem deutschen Botschafter zum Ausdruck. Der Kaiser empfing am Vormittag den Marine-Minister Admiral Shimada und danach den Präsidenten des Geheimen Staatsrates, Hara. Botschafter Stahmer suchte Premier Tojo um 16 Uhr in dessen Amtswohnung auf und besprach mit ihm in Anwesenheit des stellvertretenden Botschafters eine Reihe von militärischen und politischen Fragen.

Blick auf die Sowjetoffensive

Das erste Ziel — Die Aufgabe des Ostkämpfers

Die Sowjets unterscheiden seit langem drei Heeresgruppen an ihrer Front, wenn sie diese auch nicht so nennen, eine baltische, eine weisrussische und eine ukrainische. Im Rahmen dieser Dreiteilung unterscheiden sie wieder zwischen einer ersten und zweiten baltischen Front oder einer ersten, zweiten, dritten und vierten ukrainischen Front. Es entsteht dadurch das Bild einer stark unterteilten oberen Front, die nicht allein durch die Existenz sehr zahlreicher Armeen begründet ist, sondern auch darauf beruht, dass kleinere Körper leichter zu führen sind als die über-großen Gebilde, die bei der numerischen Überlegenheit der Sowjets jedes für sich sonst Tausende von Armeen umfassen müßten. Auf die große Sommeroffensive haben sich alle sowjetischen Fronten vorbereitet, in besonderem Masse gerade die ukrainische mit ihren vier Gruppen, doch ist gerade diese am stärksten demagogisch in völliger Erregung angeregt. Am nächsten ist die mittlere Front, die man die weisruthenische nennen kann.

Die Stossrichtung

Zwischen Polozk und Slobin greift sie nach Westen auf einer Frontlänge von etwa 350 km, in der Luftlinie gemessen. Die Ausweitung auf diese Strecke erfolgte im Laufe weniger Tage und es wird damit nicht sein Bedenken haben, wenn es auch merkwürdig sein würde, wenn ausgerechnet das unzugängliche Gebiet der Pripiet-Sümpfe in eine Sommeroffensive einbezogen würde. Aber dieser Abschnitt kann auch ausgespart werden und die Schlacht kann nach Überspringen einer Lücke im Süden ihre Fortsetzung finden wie eine Ausweitung nach Norden denkbar wäre. Was sich zunächst ohne der Schlachtenentwicklung vorgehen zu wollen, aus dem Ansatz und der Anlage der Offensive herauskristallisiert ist, dass der Feind einen ersten Schwerpunkt im Abschnitt Witebsk-Orscha-Mogilew sieht. Hier hat er sich besonders stark gemacht. Hier will er den Durchbruch entlang der Autobahn Moskau-Minsk nach Südwesten, während seine Bewegungen westlich Witebsk darauf zielen, als etwa parallel geführter Stoss den Raum von Wilna zu treffen, das südliche Litauen. Die untere Beresina, der obere Dnepr und der Dinabog zwischen Polozk und Witebsk waren zugegen die Ausgangslinie des Angriffs. Eine solche Stossrichtung ist keineswegs

neu und überraschend. In den ersten Monaten dieses Jahres waren der gleiche Raum und die gleichen Städte Schlachtfeld und Ziel für die Mitte der sowjetischen Front. Man kam damals nicht über Witebsk, Orscha und Mogilew hinaus. Vor diesem Stützpunktartig ausgebauten Plätzen blieben die sowjetischen Armeen und Panzerwaffen liegen und warteten. Vor allem Witebsk, das sich als weit nach Osten vorgezogener Balken wirkte wie ein Wellenbrecher gegen die sowjetischen Plünder und wurde für viele Divisionen zum Grab, die immer gegen diesen Riegel anlaufen mußten. Das Streben der Sowjets in das südliche Baltikum ist also nichts Neues.

Mit Infanterieeinheiten arbeitete der Feind sich nach starker Artillerie- und Schützentruppenunterstützung vor, um dann am dritten Tag seiner Offensive in der bei ihm schon üblichen Panzermassierung den Durchbruch durch den westlichen Zielen anzusetzen. Dabei wurde Witebsk selbst zunächst ausgespart, von Nordwesten und Südosten her umgangen, so dass die im unmittelbaren Raume Witebsk stehenden deutschen Verbände gezwungen waren, sich nach Westen durchzukämpfen, wodurch Witebsk selbst aufgegeben sein mußte. Der Feind greift auch nach Orscha, Mogilew und das südwestlich davon und bereits westlich der Beresina gelegene Bobruisk. Diese Plätze hat er aber noch nicht in der Hand, obwohl er offene Durchbrüche absichtete auch in diesen Abschnitten erkennen liess und verfolgte. Was zwischen Polozk und Pleskau geschieht, gehört nicht in das eigentliche Offensivbild hinein, Fesselungsabsichten scheinen für die Belebung der Kämpfe an diesen Abschnitten die Ursache zu sein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Sowjets mit diesen grossen Zusammenstößen vorbereitend die Vorstöße in die Ostfront Nordfront ausdehnen beabsichtigen wollen, um ihrem Hauptstoss in das südliche Baltikum hinein gleichzeitig den Charakter einer Flügelformierung gegen den Norden geben zu können. Solche operative Grundideen sind der feindlichen Führung keineswegs fremd und geradezu Lieblingsideen, die sich allerdings in der Praxis viel schwerer durchführen lassen als es während der Entwurfsphase anscheinend ist.

Das grosse Gesetz

Die Sowjets haben sich viel vorgenommen. Sie treten wieder mit gros-

sen und waffenmässig ausreichenden Verbänden an. Sie beschränken sich dabei auf alle schon bekannten Waffen, haben aber ihr besonderes Augenmerk neben der Unterstützung durch grosse Artillerieverbände auf starken Einsatz von Schlachtfliegern gerichtet, obwohl sie auch mit Panzern wieder in ansehnlichen Mengen antreten, so ist der deutsche Soldat im Osten wieder in eine Schlacht gestellt, die alle Merkmale schwerer Kämpfe schon in den ersten Tagen aufwies. Der Feind im Osten wird an Reserven in die Schlacht werfen, was er in der Ruhezeit zwischen Winter und Sommer auf die Beine bringen konnte und das wird nicht wenig sein. Unsere Divisionen werden mit dem auskommen müssen, was im Osten bereits zu ihrer Verfügung steht. Sie werden nicht damit rechnen können, dass die operative Reserve, deren frühzeitige Bildung durch die Schlacht im Westen ihre nachträgliche Notwendigkeit erfahren hat, ihnen zugewiesen wird. Diese ist für grossen Zusammenstoss im Westen berechnet aufgebaut worden und wird dort auch kämpfen. Der Soldat im Osten weiss gerade jetzt, wo die Invasionsfront ein handfestes Gebilde geworden ist, von seiner Aufgabe: er muss halten.

Damit wird die Aufgabe unserer Ostfront nicht leichter, aber ihr letzter Mann weiss heute, dass es auf ihn ankommt. Von ihm wird verlangt, so zu handeln, dass niemals die bewusst als zweitwichtig angesehen Ostfront in ihrer Bedeutung die Ereignisse im Westen zu überschatten vermag. Gelingt ihm das, so hat er ebenso zur Gesamtentscheidung beigetragen wie die operativen Streitkräfte und strategischen Reserven, die einmal die Westentscheidung als Voraussetzung des ganzen Krieges erringen müssen. So steht alles was jetzt im Osten geschieht, in einer Wechselwirkung zum Westen und umgekehrt. Die Division, die im Osten eine schwierige Lage zu meistern versteht, hilft damit nicht nur an der Sicherheit der Ostfront bauen, sie liefert einen gleichhohen Beitrag zur Schlacht im Westen, indem sie auf notwendige Unterstützung, die zur schwachen Truppenabgabe gegeben werden könnte, verzichtet und im eigenen Einsatz schafft, wozu normalerweise Reserven eingesetzt worden wären. Normen gibt es in Kriege nicht. Diesem Gesetz untersteht auch die Ostfront, und vielleicht gerade sie in diesem Sommer besonders. v. W.

Hexenprozess in England

Im Meistertempel von Portsmouth — Die zitternden Nerven

Von unserem Berichterstatter

H. B. Lassabon, im Juni
Wir berichten in folgendem über Begebenheiten, die von vielen Lesern vielleicht für kaum glaublich gehalten werden. Aber sie sind wahr. Es ist kein Wort hinzugefügt oder verdrückt worden und vor uns liegen 16 englische Zeitungen und eine amerikanische Zeitschrift, aus deren spaltenlangen Berichten wir unser Wissen zusammengetragen. Es handelt sich um Blätter wie die „Londoner Times“, den „Manchester Guardian“, den „Daily Express“, die „Daily Mail“ usw. und das bekannte USA-Magazin „News Week“.

Der Schauplatz der Begebenheiten ist England, das England von heute, das England im fünften Kriegsjahr mit seinen aus dem Gleichgewicht gebrachten Mächten, für die es zum ersten Mal ein Ueberangebot an Männern gibt, mit seinen sogenannten „tanzenden Ehefrauen“, die Männer und Kinder im St. Ch. lassen, mit seinen vielen vernachlässigten, moralisch verkorrten Jugendlichen, den zahllosen Nachbars und Klubs. Das England von heute, in dem beinahe jede Nacht irgendwo ein Mädchen vergewaltigt oder eine Frau ermordet wird, und in dem, wie die „News Week“ sagt, „alle alten psychologischen Wunden wieder aufgerissen oder neue geschnitten“ werden und der Aberglaube schlimmer denn je in Blüte steht.“

Flucht in den Aberglauben

„Viele Engländer sind bereits müde und stumpf geworden“, sagt die „News Week“ weiter. Sie sitzen zu Hause und zittern vor dem Kommen. Andere betäuben sich. Es gibt genug Möglichkeiten, um wenigstens für ein paar Stunden zu vergessen. Die Nachbarn dürfen zwar nur zwei Glas Alkohol an jeden Gast ausschütten, der heimlich in der Küche steht, aber die heimlichen Besuche, die Frau Homer nicht, Frau Homer, sondern schlichtweg Fräulein Jones sei und bereits mehrere Vorstöße wegen Ladendiebstahls verurteilt habe. Am darauffolgenden Tag kam es wieder zu Unruhe, als die Matrose Glayton aussagte, ihm sei im Meistertempel der Geist seiner Grossmutter erschienen und habe ihm sein eigenes ihm aus der Rocktasche gezogene Laterne ins Gesicht geleuchtet. Im Zuhörerraum griffen bei Claytons anschaulicher Beschreibung mehrere Anwesende ebenfalls unwillkürlich in ihre Taschen. Es entstand ein Tumult, denn sich die Stimme eines Mannes erhob, der seinen Nachbarn zuschrie, ihm sei auch soeben die Taschenlaterne aus dem Mantel genommen worden, aber ganz beglänzt nicht vom Geist seiner Grossmutter.

Bei der Vernehmung der Belastungszeugen kam es wiederholt zu Szenen, besonders als Old Bailey die Detektive aufmarschieren liess, die sich in die Sitzungen eingeschlichen hatten. Einem Detektiv wurde vorgeworfen, Frau Duncan aus der Lehnstuhl emporgeworfen und durch die Luft geschwenkt zu haben. Nach einem abschätzenden Blick auf die Angeklagte fragte der Vorsitzende den Detektiv: „Sind Sie Schwerenöter?“ und da dieser verneinte, wies er die Beschuldigung als durch die Tatsachen widerlegt zurück. Ein anderer unterbreitete dem Gericht mehrere von ihm im Meistertempel heimlich aufgenommene „Geistfotos“. Auf dem einen waren in dem aus Frau Duncan Mund strömenden Teleplasma die deutlich erkennbaren Inschriften: „Fröhliche Weihnachten“ und „Grüsse vom Sankt Nikolaus“ zu sehen. Es handelte sich um eine sinnige Aufmerksamkeit der

Geistwelt für ihre am Weihnachtsabend versammelte Gemeinde.

Den Experten kam der bei dem Gewicht Frau Duncans durchaus begründete erscheinende Verdacht, sie habe eine Art doppelten Magen und versuche vorher die dann mit Hilfe des Teleplasma zurückproduzierten und umwickelten Gegenstände. Es wurde deshalb beschlossen eine Röntgenaufnahme von Frau Duncan zu machen, was man ihr plötzlich und ohne jede Schonung mitteilte, als sie bereits mit den beiden Seiten festgebundenen Händen im Lehnstuhl sass. Die sich dann abspielende Szene beschreibt der Bericht wie folgt: „Frau Duncan sprang mit so ungeheurer Wucht auf, dass die Festbindungen zerbrachen und sie sich für entgegenkommenden Experten niederstürzte.“

Sie stürzte aus dem Saal, die Treppe hinunter und auf die Strasse. Als die Experten sie wiederfanden, stand sie über das Gitter eines an der anderen Strassenseite verlaufenden Kanals gebeugt.“ Für den Beweis der Experten-theorie war es zu spät.

Den Schluss, aber auch zugleich den Höhepunkt der Zeugnisaussagen lieferte das Dienstmädchen Mary, das zwar nur einige Tage bei Frau Duncan gewohnt hatte, aber mit einer durch jahrelange Übung erworbenen Erfahrung schon am dritten Tag hinter alle Geheimnisse des Hauses gekommen war. Mary hatte nicht nur die Verandabank ballenweise im Schrank entdeckt, sondern auch ein Paar Gummihandschuhe, die die materielle Grundlage aller im Meistertempel erscheinenden Geisterhinde bildeten, sowie einen ihr aus dem Dunkel des Duncanschen Kopdenkars entzogenen Leuchter.

Der Stern, der gelegentlich über den Häuptern besonders hervorragender Geister des Meistertempels zu schweben pflegte. Trotzdem erschienen am Tage des Gerichts die „Glühbirnen“ mit Blumensträußen. Der Staatsanwalt hatte nämlich in seiner Schlussansprache erklärt, Frau Duncan nur wegen Steuerbetrugs und Irreführung eines braver alliierter Matrosen, die durch die im Meistertempel von Portsmouth versenkten oder verbrannten Spukschiffe in ständiger Verwirrung des Geistes gewesen hätten, verfolgen zu wollen. Dafür seien neun Monate Gefängnis ausreichend. Gegen die Zwischenrede für die alliierte Sache harmlosen Geister hatte er an sich nichts einzuwenden.

Und was sollte Old Bailey auch dagegen machen? Die Geister, die sich England rief, wird es ja doch nie wieder los...

de Gaulle verbietet Falschgeld-Debatte

Tanger, 28. Juni.

Im Parlament von Algier, wo zur Zeit die Wünsche Algiers in Bezug auf die zukünftige Verwaltung Frankreichs diskutiert werden, hat de Gaulle erklärt, dass eine Debatte über das von Roosevelt gedruckte und jetzt im „befreiten“ normannischen Küstengebiet in Umlauf gesetzte Geld nicht stattfinden dürfe. Er erklärte: „Das Algerienkomitee ist der Ansicht, dass es für das allgemeine Interesse schädlich wäre, eine öffentliche Diskussion über eine so brennende Frage aufzunehmen.“ Vorher hatte er dem Scheinparlament gesagt, es sei den Vertretern Algiers bekannt, wie heikel die Konjunktur augenblicklich sei. de Gaulle hat dadurch wieder einmal zu erkennen gegeben, wie erbärmlich die Lage Algiers im Lager der Anglikaner ist.

In unerschütterter Standhaftigkeit

Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie bei Tilly

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juni.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder im Raum südostwärts Tilly. Während des ganzen Tages griffen starke feindliche Infanterie- und Panzerverbände, von schwerster Schiffsartillerie unterstützt, unsere Front an. Ihr Ansturm brach am frühen Widerstand unserer tapferen Divisionen zusammen, die dem Feinde durch Gegenangriffe an einigen Stellen das am Vortage verlorengegangene Gelände wieder entzogen. Nur in einem Abschnitt konnte der Feind nach hartem wechselläufigem Kampf seinen Einbruchraum geringfügig erweitern. Er hatte schwere blutige Verluste und verlor weit über 50 Panzer. Ostwärts der Orne wurde ein feindlicher Stosstrupp restlos vernichtet.

Im Raum von Cherbourg verteidigten sich immer noch zahlreiche Stützpunkte des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe tapfer und ihrer Pflicht getreu. Die Einfahrt in den Hafen von Cherbourg ist dadurch dem Gegner verwehrt, wenn auch die Trümmer der Stadt im Besitz des Feindes sind. Auch im Nordost-Nordwest der Halbinsel Cherbourg erhalten sich noch eigene Stützpunkte in unerschütterter Standhaftigkeit.

In der letzten Nacht griffen schwere Kampfflugzeuge feindliche Schiffsanstellungen vor der normannischen Küste an. Ein Speziallandungsschiff wurde in Brand geworfen. Es entstanden Explosionen.

Die Marinelichtbatterie „York“ zwang einen feindlichen Zerstörer und einen Schnellbootverband, die in den Hafen von Cherbourg eindringen wollten, zum Abbruch.

Vor der niederländischen Küste und im Kanal beschädigten Vorpostenboote mehrere britische Schnellboote.

Schweres Feuer der „V. 1.“ liegt weiterhin auf dem Raum von London.

An der italienischen Front wurde auch gestern wieder im Abschnitt zwischen der Küste und dem Trasimenischen See erbittert gekämpft. Der Feind versuchte erneut, mit starken Infanterie- und Panzerverbänden unsere Front zu durchbrechen. Es kam zu schweren, wechselläufigen Kämpfen, in denen der Gegner jedoch nur auf dem äussersten Westflügel Boden ge-

winnen konnte. In allen übrigen Abschnitten wurde er unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

In den schweren Abwehrkämpfen westlich des Trasimenischen Sees haben die 29. Panzergranadier-Division unter Führung von Generalleutnant Fries, die 1. Fallschirmjäger-Division unter Führung von Oberst Tretter und die 356. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Faulenbach, hervorragend durch Artillerie und Flakartillerie unterstützt, alle mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchversuche des Feindes unter besonders hohen Verlusten für den Gegner zum Teil im Nahkampf immer wieder abgewehrt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront dauern die erbitterten Kämpfe im Raum von Bobruisk am Mogilew nach Raum der Städte Orscha und Witebsk hat die schwere Abwehrschlacht in den Raum ostwärts der mittleren und oberen Beresina verlagert.

Südostwärts Polozk scheiterten wiederholte Durchbruchversuche der Bolschewisten. Südostwärts Pleskau brachen örtliche Angriffe des Feindes zusammen.

Schlachtflierverbände unterstützen die Abwehrkämpfe des Heeres und vernichteten zahlreiche feindliche Panzer, über 40 Kraftfahrzeuge und eine grosse Zahl Geschütze.

Schwere Kampfflugzeuge führten am Tage einen Angriff gegen den Bahnhof Kalkinowitsch. Auch in der Nacht wurde der sowjetische Nachschubverkehr erfolgreich bekämpft. Besonders in den Bahnhofsanlagen von Smolensk entstanden Brände und Explosionen.

Bei mehreren feindlichen Angriffen auf Stadt und Hafen Kirkenes brachen Jäger und Flakartillerie in den gestrigen Abends und im Verlauf der Nacht 77 sowjetische Flugzeuge zum Absturz. In heftigen Luftkämpfen errangen Oberleutnant Dorr und Leutnant Norz allein je zwölf Luftsiege.

Ein starker nordamerikanischer Bombenverband führte gestern vorfrühzeitig einen Angriff gegen das Stadtgebiet von Budapest. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 24 feindliche Flugzeuge.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Eichenlaub nach dem Heldentod für General Marks

Führerhauptquartier, 28. Juni.
Der Führer verlieh am 24. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Erich Marks, Kommandierender General eines Armeekorps, als 503. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Artillerie Marks hat das Ritterkreuz bereits am fünften Tage des Feldzuges gegen die Sowjetunion als Generalleutnant und Kommandeur einer württembergisch-badischen Jäger-Division erhalten. „General der Artillerie Marks ist am 6. Juni 1891 in Berlin-Schöneberg als Sohn des Historikers Geheimrat Marks geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Hamburg, zweijährigen Studium in Freiburg (Breisgau) und einjährig-früherwilliger Dienstzeit trat er 1912 als Fahnenjunker in das Feldartillerie-Regiment 9 ein und wurde noch im gleichen Jahre zum Leutnant befördert. Im Weltkrieg und im 100.000-Mann-Heer war er meist in Generalstabstellungen tätig. Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges war er als Generalmajor Chef des Generalstabs eines schlesischen Armeekorps und wurde 1941 als Divisionskommandeur zum Generalleutnant befördert.

Bei Beginn der Invasion war General der Artillerie Marks Kommandierender General des Armeekorps, das auf der Halbinsel Cotentin den Durchbruch starker nordamerikanischer Landungskräfte in Richtung auf Cherbourg zu verhindern hatte. In schweren Kämpfen bei Montebourg gelang es ihm, zunächst alle feindlichen Durchbruchversuche zu zerbrechen. In vorderster Linie kämpfend und führend gab er hier der Truppe ein leuchtendes Beispiel soldatischer Haltung. Am 12. Juni fand er dabei den Heldentod.

Verteidiger von Elba mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 28. Juni.
Der Führer verlieh am 19. Juni das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Franz Gall, den Kommandanten der Insel Elba.

Der am 2. September 1884 in Trier geborene Generalmajor Gall, der beide Eiserne Kreuze bereits im Polenfeldzug erhalten hat, nutzte die Zeit bis zum Beginn des feindlichen Angriffs aus. Völlig selbstständig hat er die Insel Elba in rastloser Arbeit mit geringsten Mitteln in Verteidigungszustand versetzt und ist unermüdet für die Vervollkommnung der Abwehranlagen tätig gewesen. Seinen persönlichen Einfluss gelang es, die aus Angehörigen verschiedenster Waffengattungen und Wehrmachtsteile bestehende Besatzung zu einer hervorragenden Kampfgemeinschaft zu erziehen.

General der Panzertruppen Freiherr Geyr von Schweppenburg 40 Jahre Soldat

Berlin, 28. Juni.
Am 28. Juni, 40. Male, der Tag, an dem General der Panzertruppen Leo Freiherr Geyr v. Schweppenburg, geboren in Potsdam als Sohn des späteren Oberst Karl Freiherr Geyr v. Schweppenburg, als Fahnenjunker in das 2. württembergische Dragoner-Regiment Nr. 26 in Stuttgart-Cannstatt eintrat und damit eine in Krieg und Frieden erfolgreiche Laufbahn begann.

Mit seinen Dragonern zog er als Oberleutnant in den ersten Weltkrieg und von 1916 ab fand er in Generalstabstellungen Verwendung, unter anderem bei der 1. bulgarischen Armee. Der junge Offizier war nicht nur ein bekannter Rennreiter, sondern widmete sich frühzeitig auch dem Studium fremder Sprachen. Im 100.000-Mann-Heer wurde er, nachdem er mehrere Jahre im Reichswehrministerium im Generalstab tätig gewesen war, 1931 Kommandeur des Reiterregiments 14 in Ludwigslust

Landungsflotte bekämpft

Ehemaliges französisches Kriegsschiff versenkt
Paris, 28. Juni.
Der Feind hat wiederum eine sehr starke Landungsflotte in der Seinebucht zusammengezogen; dabei sind ansehnliche Mengen von ungenutzten Wehrgeschützen eingeschleppt, die von Schlachtschiffen, schweren und leichten Kreuzern und Zerstörern geschützt werden. Diese Flotte ist in verschobener Stellung aufgestellt, von denen die eine im Nordosten der Halbinsel Cotentin kreuzt, während eine andere sich vor der Orneöffnung befindet. Die feindliche Schiffsartillerie hat vergeblich versucht, die deutschen Küstenbatterien in diesem Raum zum Schweigen zu bringen, die feindlichen Auslandsungen erheblich behindern.

Vor der Orneöffnung liegt seit zwei Tagen ein grosses feindliches Kriegsschiff auf Grund. Durch den starken Wind war verüberragend am Dienstag die Sicht gut und die Einheit konnte als ein ehemaliges französisches Schlachtschiff erkannt werden, das offenbar infolge schwerer Unterwassergründ getroffen worden ist. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurden feindliche Kriegsschiffe, wahrscheinlich Zerstörer, die sich der Küste vor Le Havre näherten, von den deutschen Küstenbatterien unter Feuer geschossen. Es war wirksam war, dass die feindlichen Schiffe sich entfernen mussten, aber es noch selbst das Feuer eröffnet hatten.

Der PZ kurz gedrahtet

© Staatsführer, Marschall Antonescu besuchte dieser Tage eine Ortschaft im südlichen Siebenbürgen, die von anglo-amerikanischen Terrorfliegern heimgesucht worden war. Der Marschall nahm dabei Gelegenheit, sich in unmittelbaren Gesprächen von der Durchführung der angeordneten Hilfsmassnahmen und von der allgemeinen Haltung der Bevölkerung zu überzeugen.

© Lord Esomond, einer der bekanntesten britischen Schiffsindustriellen, ist nach Londoner Pressemeldungen einem Herzschlag erlegen.

© Reuter meldet aus Teheran, Dr. Arthur Millspaugh und eine Abordnung von 18 nordamerikanischen Finanzexperten, die sich nach Iran begeben hatten, um den iranischen Finanzapparat zu „organisieren und in den kommenden fünf Jahren zu verwalten“, hatten, um den iranischen Finanzapparat zu organisieren, einen Brief an den iranischen Premierminister habe Dr. Millspaugh erklärt, die iranische Regierung habe ihm und seiner Abordnung keine Unterstützung zuteil werden lassen und im übrigen die Arbeit gestört.

© Aus Kairo kommt die Nachricht, dass sich die frühere italienische Kronprinzessin Maria José mit der Absicht erügte, die Schiedung von Umberto von Savoyen zu beantragen. Sie will sich bemühen, nach vollzogener Ehescheidung in Schweden Gastrecht zu erwerben.

PARISER ZEITUNG

Paris, 100, Rue Rameau, Tel. 1, Gut. 80-80.
Verlagsdirektor: Theo Hansen.
(Dr. Rudolf Neumann, a. Z. Wehrmacht.)
Hauptverleger: Dr. Walter Trautmann.
Stellvertreter: Hauptverleger: Dr. Alfred Rapp — D. Z. 201.

„Buschkrieg“ in der Normandie — LA GUERRE DANS LES BOCAGES DE NORMANDIE

In der Nähe eines Splittersgrabens wird eine Relingpanne gehoben. — Sturmgeschütz in Bereitstellung. — Der Kompaniechef bei seinem Rundgang durch HKL. — Kartenstelle im Pferdestall. — In einem Nachbar-Abschnitt ist ein Einbruch in die HKL gemeldet worden. Verstärkung rückt vor und überquert im Laufschrift ein offenes Gelände.
On répare un pneu au voisinage d'une tranchée. — Chars d'assaut en position de départ. — Le chef de compagnie fait sa ronde le long de la ligne principale de résistance. — Service des cartes installé dans l'écurie. — Dans un secteur voisin, on annonce qu'une percée a été effectuée dans la ligne principale de résistance. Des renforts arrivent en traversant au pas de course un terrain découvert.



Die Kämpfer von Cherbourg

Vorbild deutschen Soldatentums — Die grosse Bewährung

Cotentin-Halbinsel, Korpsegefechtsstand.
PK. Seit Tagen von den rückwärtigen Verbindungen zur eigenen Linie abgeschnitten, verteidigte sich die Besatzung Cherbourgs, verstärkt durch die Kampfgruppe von Schlieben, mit einer Härte und Tapferkeit, die den Gegner zu den äussersten Anstrengungen zwangen und ihn erkennen liessen, dass seine Opfer so schwer sind, wie er sie geglaubt hatte bringen zu müssen. Über alles Lob erhaben sind die Tapferkeit und vor allem die Kampfkraft der deutschen Infanteristen, des Artillerie- und des Marineartillerie-Regiments. Weder Bomben noch schwere Artillerie und das Feuer der schwersten Geschütze vermochten den Widerstand der Cherbourger zu brechen.

Der Auftrag v. Schliebens

Das Kampfgeschehen zwang dazu, neben der eigentlichen Besatzung des Hafens Cherbourg Teile einer ursprünglich an der Ostküste des Cotentin eingesetzten Infanteriedivision auf Cherbourg umzusetzen. Der Divisionskommandeur, Generalleutnant von Schlieben, übernahm als Führer der Kampfgruppe befehlsgemäss die Führung über die Truppen aller in Cherbourg eingesetzten Wehrmachtsteile. Die Grösse dieser Aufgabe lässt sich nur ermessen, wenn man sich betrachtet, um welchen Zusammenhang mit dem gesamten Kampfgeschehen auf der Halbinsel seit dem ersten Augenblick des Invasionsbeginns, denn der Kampf um Cherbourg ist nur ein Teil der Schlacht im Cotentin, die bisher dem Gegner zweifellos Vorteile gebracht hat, deren endgültiger Ausgang heute für die Amerikaner jedoch noch genau so ungewiss ist, wie das gesamte Invasionsunternehmen für die Alliierten überhaupt.

Angesichts der Kräfteverteilung auf der Cotentin-Halbinsel war es für die höhere Führung klar, dass, als sie den Befehl zum Einschwenken von Teilen der 709. Infanteriedivision geben musste, es sich für Generalleutnant von Schlieben vor allem darum handeln würde, mit der so verstärkten Besatzung von Cherbourg das Vorgehen des Feindes zu verzögern. Und mehr als viele Worte zeigt das Ferngespräch mit dem zuständigen Generalkommando, von welchem Geist beseelt und mit welcher Haltung von Führung und Truppe an die Aufgabe herangegangen wurde. Ich weiss, was diese Aufgabe für mich bedeutet und was ich meiner Ehre als Offizierschüler bin. Mit diesen Worten nahm Generalleutnant Schlieben den Befehl seines Kommandierenden Generals entgegen. Und nach diesem Grundsatz wurde gehandelt.

Der Auftakt auf Cotentin

Hier auf Cotentin, wie an der Kanal-Küste, wo die Anglo-Amerikaner zur Landung ansetzten, war die deutsche Führung nicht überbumpelt worden. Es hatte seit Wochen, ja eigentlich seit Monaten schon, so viele Momente gegeben, die auf eine Landung hindeuteten, dass die militärischen Befehlshaber mit der Invasion rechneten. Of-

ten war freilich die Frage geblieben, ob der Feind seine als Landungsvorbereitungen zu wertenden Massnahmen einleitete, um an dieser Stelle zu landen, oder ob er gewissermassen mit der Wahrheit und der Echtheit seiner Aktionen bluffen wollte. Heute, da man nach Abschluss der ersten Phasen der Invasion einen gewissen Überblick über den Gesamtplan des Gegners gewonnen hat, kann man die Taktik seines Vorgehens deutlich abzeichnen. Bereits Ende April setzte eine verstärkte feindliche Luftwaffen-tätigkeit gegen unsere Küstenbatterien in dem Abschnitt zwischen Ormeuville und Nordwest-Spitze der Cotentin-Halbinsel ein. Einen Monat später waren vorwiegend die Ortungs- und Feilgeräte das Ziel der Luftangriffe. Immer sich wiederholende Bombardements auf die Bunker, Kampfstände und Widerstandsnester an den zur Landung vorgesehenen Stellen sollten systematisch die deutsche Abwehrkraft ausschalten oder zumindest schwächen.

Wie auch in früheren Nächten, so floren dann in der Nacht des 5. 6. gegen 23 Uhr starke feindliche Fliegerverbände in den Raum Carentan und an der Ostküste der Halbinsel ein und warfen Bomben. Am 6. 6. 020 Uhr wurden die ersten Fallschirmabspärige bei St-Mère-Eglise in dem Ostteil des Cotentin gemeldet. Kurz darauf erfolgten im gleichen Raum massierte Luftlandungen. Aber auch an der Westküste, vor allem bei St-Sauveur-le-Vicomte, fand, wo später der Durchbruch und die Abschnürung des nördlichen Teiles der Halbinsel erfolgen sollte, waren um diese Zeit Fallschirmspringer festgestellt worden. In den zeitigen Morgenstunden ergab sich ein klares Bild des gegnerischen Angriffs: die Masse des Feindes war im Raum St-Mère-Eglise eingesetzt. Kurz nach vier Uhr wurden hier auch die ersten Schiffsanlandungen gemeldet. Zehn einhalb Stunden später begann der Feind mit seiner Landung von See her.

Kampf bis zum Letzten

Vom ersten Augenblick an, da die Amerikaner französischen Boden betraten, stiessen sie auf einen Widerstand, der für sie ebenso überraschend wie verlustreich gewesen ist. Überall dort, wo nur schwächere Einheiten von Fallschirmspringern oder Luftlandetruppen abgesetzt worden waren, waren „schnellsten“ die beweglichen Kampfgruppen der deutschen Küsten- und Sicherungsdivisionen zur Stelle. Mit unerhörten Schwere griffen sie an, vernichteten den Gegner oder schalteten ihn durch Gefangennahme aus. Während so gewissermassen im Hinterland schnell reiner Tisch gemacht wurde, begannen die dazu vorgesehenen Teile des Heeres den Kampf gegen die Masse des Feindes. Zu gleicher Zeit aber hatten die Widerstandsnester der Küstenverteidigung den Kampf aufgenommen. Es besteht kein Zweifel, dass das, was hier von den zu Küstenschutz eingesetzten Infanteriedivisionen geleistet wurde, mit zu den höchsten militärischen Leistungen dieses Krieges zählt. Vielfach infolge des übermächtigen andrängenden Feindes von den eigenen Verbindungen

bald abgeschnitten, führten die Stützpunkte ganz auf sich gestellt einen Kampf, der an Härte des Gebens und in der Stärke der eigenen moralischen Kraft nicht zu überbieten ist.

Tage noch nach der begonnenen Landung mussten sich die Amerikaner in ihrem Landerium mit einzelnen Widerstandsnestern herumzuschlagen, die erst dann ausgeschaltet waren, wenn die letzte Patrone verschossen, die letzte Handgranate im Nahkampf verbraucht worden war. Es ist wieder einmal das hohe Lied des Infanteristen, das hier erklang, das hohe Lied des deutschen Soldaten als Einzelkämpfers. Denn nirgends vermochte sich die mengenmässige Überlegenheit

In dem Abendstunden des gleichen Tages folgender Funkspruch ein: „Die hinter dem Westteil der Landfront abgesetzten Kräfte unter Führung Oberleutnant Kells bilden noch Schutz für die westlich Cherbourg nach Norden und von Jobourg auf See wirkenden Küstenbatterien. Ausserdem wirken noch unter Infanterieschutz von Kell schwache Landbatterien von Nordwesten. Kampf um Cherbourg.“ Die ganze Schwere der Lage in der die Verteidiger der Landfront Cherbourg sich befinden, wird offenbar durch die kurze Meldung, die die Kampfgruppe um 5.50 Uhr am 26. Juni funkt: „Angriff 25. abends auf Gefechtsstand im Nahkampf abgeschlagen.“



Ein bei den harten Kämpfen im Raum von Caen verwundeter englischer Luftlandesoldat wird von einem deutschen Sanitäts-Unteroffizier verbunden. Un soldat anglais des troupes aéroportées, blessé au cours de combats acharnés dans la région de Caen, est pansé par un infirmier allemand.

Marinearsenal noch in eigener Hand

In der Stadt Strassenkämpfe.“ Dann schweigt der Funk bis zum frühen Nachmittag. Um 14.05 Uhr summt es auf der Welle Cherbourg erneut in der Hörschale des Funkers beim Armeekorpskommando: viermal der gleiche Buchstabe dann zwei andere. Cherbourg gibt das verarbeitete Zeichen, dass alle Unterlagen und die Schlüsselmaschine zerstört worden sind. Zehn Minuten später eine neue Funkmeldung: Wieder Buchstaben nach einem wabrendeten Schlüssel. „Gewitter“, wir schalten ab. — Wir kämpfen! — Glück auf! —

Die Gegenstelle fragt an, ob sie senden solle. „Nicht senden, Schluss. Wir danken“, leben die Wellen zurück. Und noch einmal meldet sich die Landfront Cherbourg. Es ist 14.23 Uhr. „Gott sei mit uns.“ Dann schweigt der Funk. Einmal noch versucht die übrige Front mit der Landverteidigung von Cherbourg Verbindung zu erhalten. „Wir grüssen in tiefer Inebarkheit“, funkt sie hinüber an die Kameraden, die hier in höchster Pflichterfüllung für Deutschland kämpfen. In Vorbild, gleich vielen Tausenden in deutschen Soldaten in diesem Kriege, ist ehre Verpflichtung für die Fronten.

Kriegsbericht Dr. Peter Wolfram

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

Flaksturmabteilung fängt Jäger

Beziehung einer Wechselstellung vordringlichstes Gebot

In der Normandie, im Juni. PK. Es wäre töricht, Tatsachen, die uns einmal unangenehm waren, beschönigen oder bagatelisieren zu wollen. Sie sind uns im Verlauf dieses Krieges so oft begegnet, dass wir mit Recht stolz darauf sein können, sie in fast allen Fällen nach kurzer Zeit gemeistert zu haben.

Wie sah es doch in den ersten acht Tagen nach Invasionsbeginn bei unserer Flakartillerie aus! Die feindliche Luftwaffe war sehr stark. Englische und USA-Jagdflugzeuge und -Bomber, die sich ausschliesslich auf das Landungsunternehmen zu konzentrieren schienen, tummelten sich im Luftraum über der Normandie wie Bienen an Spätsommermorgen über der blühenden Heide. Unablässig durchstreiften sie den Kampfraum und das rückwärtige Gebiet, aus dem heraus sich unser Aufmarsch vollzog. Da selbst einzelne Fahrzeuge ständig der Gefahr, erspäht und in Brand geschossen zu werden, ausgesetzt waren, wäre es unsinnig gewesen, sich auf den Vormarschstrassen etwa in geschlossenen Kolonnen zu bewegen. Deshalb erstarrte tatzuber auf den Wegen alles Leben. In diesen Tagen hatte die Flakartillerie mit dem Gegner schwer zu ringen. Sie, die einzige Waffe auf dem Erdboden, die dem Feind in der Luft nicht wehrlos gegenüber stand, sah sich vor die schwere Aufgabe gestellt, sowohl die Artillerie des Heeres und der Waffen-4 als auch die ihren Bereitschaftsräumen zutreibende Panzerwaffe vor Gefahr bringenden Angriffen zu schützen.

Hervorragender Kampfeist

Nichts lag bei der Luftüberlegenheit des Feindes jedoch näher, als der Versuch seinerseits, die unbeweglichen Flakbatterien sofort unschädlich zu machen. An Mitteln, diese Absicht zu verwirklichen, fehlte es dem Feinde nicht: wenn er dieses Ziel dennoch nicht erreichte, so den Angriff auf Angriffe mit spärlichen Verlusten bezahlte, bis er schliesslich begriff, dass das Gegenteil der erhofften Wirkung ausgelöst zu haben, so ist das allein auf die hervorragende Kampfeist der Flakartilleristen und die Beweglichkeit ihrer Offiziere zurückzuführen, die unverzüglich nach jedem erzielten Abschuss Wechselstellung bezogen. Es war dies notwendig, weil man andernfalls sicher sein konnte, in der nächsten Nacht von den Bombern zu gerichtet zu werden.

Darüber hinaus sind unsere Flak-soldaten in der vergangenen Zeit so oft durch Feuer und Eisenhagel gegangen, dass sie so schnell nichts mehr erschüttert. Ihr Vertrauen auf sich selbst sowie auf eine Wandlung der Dinge im allgemeinen, wie sie die Truppe von der Führung gewohnt wurde, ist so stark, dass sie es auch das Härteste ertragen lässt. Wie wir es an unseren Grenadiere, die nach schwerstem Trommelfeuer verblieben aus ihren Erdlöchern kommen und dem Feind schwere Verluste zufügen, so oft erlebt haben, so ähnlich hielt es in diesen schweren Stunden auch die Flakartillerie. Sie, die auf freiem Felde steht, zwang den Gegner schnell zur Vorsicht, verwirrte ihn durch die Schlagkraft ihres einheitlich geführten Abwehrfeuers und ist jetzt darauf und dran, ihn endlich zu vernichten. Damit nicht genug: waren es bisher — vor allem auf dem Anmarsch — unsere motorisierten Flakseinheiten, die von schnellen Feindflugzeugen hart angefasst und zu kassersten Vorsicht gezwungen wurden, so drehen sie jetzt

den Spieß plötzlich um und überlisten den Gegner. Wie ihnen das gelang, könnte an zahlreichen Beispielen beleuchtet werden; doch spricht die Tatsache, dass unser Nachschub selbst im frontnahen Raum auch wieder am Tage rollt, allein für sich. Wir waren über den Wandel, feindlichen Jägern durchweg nur in respektvoller Höhe zu begegnen, erstaunt, haben aber erst jetzt eine Erklärung dafür, seitdem wir Zeugen eines schlagartig ausgeübten Feuerüberfalls wurden, von dem unweit Caen acht Mustangs überrascht wurden.

Jagdbomberfalle

An jener Stelle im freien Gelände, an der es geschah, überschneiden sich zwei wichtige Strassenzüge. Sie werden zu allen Seiten von Kornfeldern eingesäumt, die den vielen Fahrzeugen, die hier von Süden nach Norden oder parallel zur Hauptkampflinie rollen, keinerlei Deckung bieten. Lediglich an der Strasse nach A., die ins Hinterland führt, wachsen am Feldrand einige der für die Normandie so typischen Heckensträucher. Just an dieser Stelle stossen wir, auf der Suche nach einer Batterie, auf mehrere Lastkraftwagen, die hart am Strassenrand — nicht sonderlich gut getarnt — Halt gemacht haben. Im Vorüberfahren sind wir erstaunt, unter den Planen weder Motor noch Ladefläche zu finden. Es stellt sich heraus, dass die vermeintlichen Lastkraftwagen nur vorgelagert sind. Was haben die Attrappen für eine Aufgabe? Es kann sich nur um eine Jagdbomberfalle handeln!

Tatsächlich entdecken wir hundert Meter weiter die sehr gut getarnten Stellungen einer leichten Flakbatterie, deren Führer unsere Annahme best-

klar erkanntem Angriff auf die vorgelagerte Fahrzeugkolonne Feuerbefehl gegeben werden. Die Kanoniere fluchen, sie schimpfen auf das trübe Wetter und auf das aufreibende, taatenlose Warten. Aber sie hoffen dennoch auf ihre Chance, den Feind zu fassen.

Am dritten Tage scheint ihr brennender Wunsch in Erfüllung zu gehen. Motorengeräusch in geringer Höhe... Alarm! Schwenkende Rohre — dann doch wieder eine Enttäuschung! Laut trägt es die Stimme des Luftmelders herüber: Da schweben sie und verschwinden so schnell, wie sie vor Sekunden auftauchten, in einer tiefhängenden zerfetzten Wolke.

Höllisches Konzert

Dann klart ganz plötzlich der Himmel auf. Sofort ist die Sonne da! Dreissig Minuten später ist der erscheinende Augenblick doch gekommen. Dreissig Minuten später regen sich in der Stellung hundert Hände, klingen von den beiden Nachbarbatterien — wo die Vierlinge stehen — Befehle herüber, hebt sich über die im gleissenden Sonnenlicht blinkenden unzähligen Wägen eine rote Wolkenscheibe, flitzen aus den vier Rohren des Leitgeschützes, das den Beginn des Feuerüberfalls anzeigt, die Geschosse heraus, fallen sämtliche Geschütze der Flaksturmabteilung in das höllische Konzert ein. Dreissig Minuten nach dem unsere Me 109 ruhig vorüberziehen, kann man an dieser Strassenkreuzung einen Verband feindlicher Jäger beobachten, der wie irrsinnig durcheinander geraten ist, der schon beim ersten Anflug auf die Falle sein Opfer bringen musste, dessen restliche



Dieses Hässlein wurde durch die Tragfläche eines in der Normandie abgeschossenen viermotorigen Feindbombers erschlagen. Ce petit livra a été abattu par l'aile d'un bombardier quadrimoteur descendu en Normandie.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

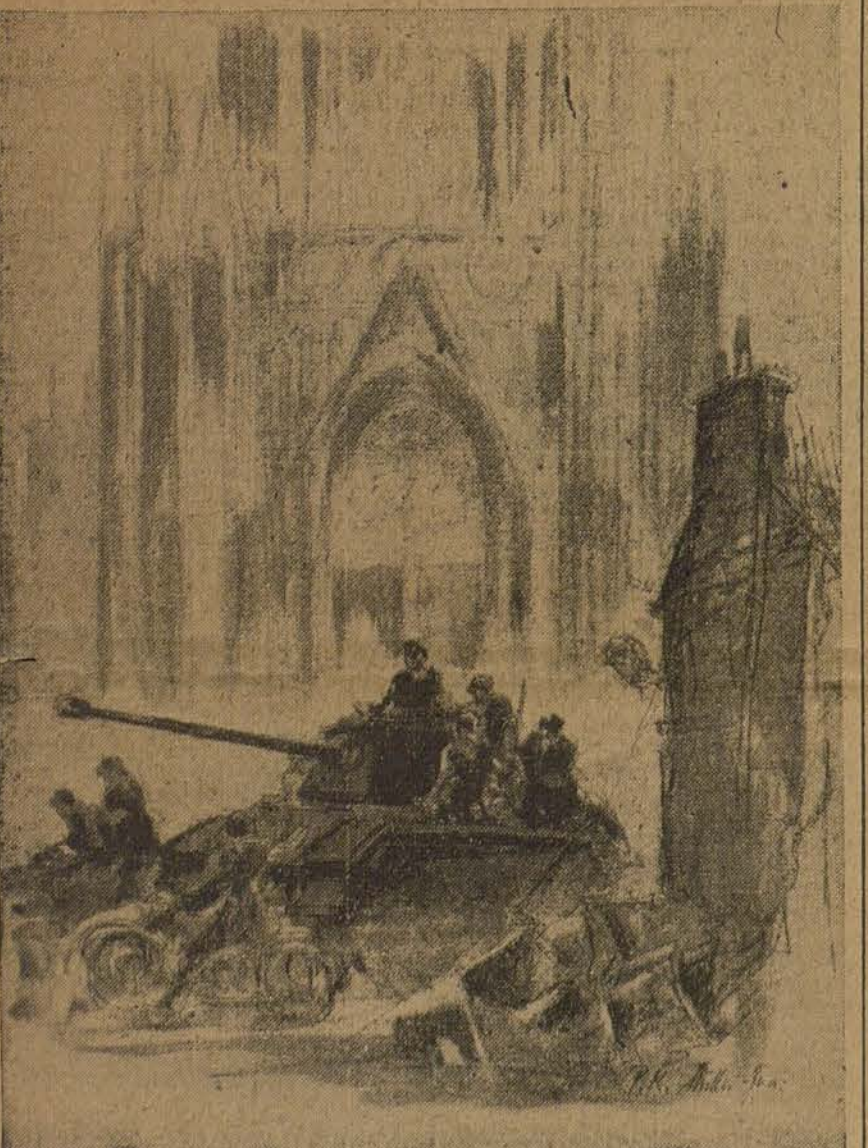
PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.



Deutsche Panzer vor der Kathedrale einer nordfranzösischen Stadt. Chars allemands devant la cathédrale d'une ville du nord de la France.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Siedel.

La voix qui s'est tue

Le soir du 18 mai 1944, par conséquent il y a plus de six semaines, un grand Français, s'adressant par la voix des ondes à ses compatriotes, déclarait en public, du moins dans le secret de leur cœur et à huis clos, appelaient de tous leurs vœux la libération.

Ne comprenez-vous donc pas que les chars rouleront à travers vos villes et que les bombes tomberont sur vos têtes ? Que la France, pour les deux ennemis, ne sera plus qu'un champ de bataille ?

par Fred Feez

Aujourd'hui oui, à une très faible distance de la capitale qui continue de vivre dans l'insouciance, les villes et les villages, non seulement de Normandie, mais de tout l'arrière-pays, ne cessent de s'écrouler sous les bombes et les obus anglo-américains, de nombreux Français disent sans cesse que l'homme qui parlait ainsi était un prophète. Que non pas Philippe Henriot était tout simplement l'un de ces Français, malheureusement trop rares, qui observent d'un esprit lucide et sans préventions le passé et le présent de leur patrie et qui, des enseignements qu'ils en tirent, déduisent des conclusions pour l'avenir. Avec l'instinct infatigable d'un vrai patriote, il avait déjà reconnu, il y a une douzaine d'années, quel danger mortel représentait pour son pays par des scandales aussi crapuleux que, par exemple, l'affaire Stavisky et, par ses discours aussi convainquants que combatifs, il avait obligé le Cabinet Chautauqui à renoncer à sa politique de lâche complaisance et de louches compromissions. Il avait compris les dangers du communisme et, depuis les journées sanglantes de février 1934, il s'était placé au premier rang des adversaires des Marty et des Thorez.

C'était un Français au patriotisme ardent, mais il avait assez de clairvoyance pour comprendre que le traité de Versailles n'était pas une œuvre durable. Il s'éleva courageusement contre la politique de guerre. Pourtant, lorsque son fils tomba dans la lutte engagée par son pays contre l'Allemagne, si son cœur de père saigna, il ne versa point de larmes, considérant cette mort comme l'accomplissement d'un devoir tout naturel envers sa patrie. Philiste, non par faiblesse, mais en se fondant sur de saines raisons, il fut, aussitôt après la défaite, au premier rang de ces hommes qui, tirant un leçon du désastre de 1940, voulaient s'engager définitivement dans la voie de l'entente durable avec leurs voisins de l'Est, première étape vers l'établissement d'un nouvel ordre européen.

On ne pourrait mieux caractériser l'action de Philippe Henriot pendant les longs mois de son activité éditorialiste de la radio française et de secrétaire d'Etat à l'Information et à la Propagande qu'en constatant simplement que, grâce à lui, la France a retrouvé sa voix, cette France, qui, sous le poids de la défaite, outre son échec militaire et politique, avait perdu également son esprit et son âme. Alors qu'à Londres et à Alger, à New-York et à Brazzaville, le cœur des émigrés faisait entendre ses lamentations discordantes et tentait de persuader au monde que l'âme de la France s'était réfugiée à l'étranger, ce pays, que de mauvais bergers avaient précipité dans une guerre insensée, mais qui, du moins, avait vaillamment combattu, retrouva, après un long silence, la force de donner au monde la preuve de sa volonté de vivre. Sur ces ondes qui, jusqu'alors, n'avaient diffusé que les tartufferies des clercs de la B.B.C. et les provocations d'un Bénézet, entendit soudain la réplique éblouissante d'un homme qui retrouvait en face de lui, au-delà de la Manche et de la Méditerranée, les mêmes ennemis irréductibles qu'il avait démasqués jadis à la tribune du Palais-Bourbon. Cet homme qui charmait tous ceux qui avaient la bonne fortune de l'approcher par sa distinction souriante et son esprit éblouissant était devenu, devant le micro, un défenseur passionné des idées qu'il reconnaissait être les seules justes, les seules salutaires pour son pays.

Il combattait aussi bien les provocations paritaires des émigrés et

les menaces impérialistes d'un Smuts et d'un Churchill que l'ambition insatiable d'un Roosevelt et les consignes révolutionnaires de Moscou. Mais, en même temps, par son argumentation lumineuse et persuasive, Philippe Henriot s'efforçait, en France même, de galvaniser ces esprits timides et irresolus qui, se croyant, grâce à l'armistice, désormais à l'abri de toutes les épreuves de la guerre, attendaient le retour de la bonne vie d'autrefois et, dans leur cœur, contenait un feu contentement d'eux-mêmes, s'imaginaient que la France allait retrouver, comme par miracle, sa position de puissance mondiale. Or sa parole tenait une acuité singulièrement vengeresse, c'est lorsqu'il stigmatisait les misérables qui, subornés par l'étranger, ont précipité dans les horreurs de la guerre civile un pays déjà lourdement éprouvé par la guerre étrangère et veulent apporter au cœur même de la France le trouble, la misère et la ruine.

« Le salut d'un pays », écrivait-il avec émotion au cours d'un de ses éditoriaux, « n'est jamais ni de l'émence, ni du désordre. » Rien d'étonnant que ce tempérament de lutteur se soit offert un des premiers au S.O.L. et se soit mis plus tard à la disposition de la Milice nationale. Et pendant que son second fils s'engageait pour aller combattre les ennemis de l'Europe, Philippe Henriot lui-même employait au service de la bonne cause les armes dont l'avait pourvu la nature et dont la radio lui permettait d'exercer l'effet sur des millions d'auditeurs.

Le ne fut ni une propagande anglaise, ni une propagande américaine, ni une propagande allemande, disait-il, une propagande après avoir été appelée aux fonctions de sous-secrétaire d'Etat à l'Information. Je ferai seulement une propagande française. »

(Suite page 4)

La nouvelle arme se perfectionne

STOCKHOLM, 28 juin. — L'information officielle sur l'activité des bombes volantes annonce que mardi l'activité aérienne ennemie a été nouvelle sur le sud de l'Angleterre. Il y a des dommages, mais sur l'importance des dommages les Bureaux officiels se taisent toujours.

Il est dit dans une information de Reuters : « De nouvelles bombes volantes sont tombées mardi sur le sud de l'Angleterre. Des observateurs disent qu'elles ont été lancées à un intervalle plus grand. Ces nouvelles bombes volantes paraissent avoir un dispositif à retardement, et on a annoncé une fois que l'explosion de la bombe a eu lieu une minute et demi après la cessation du bruit du moteur. »

Depuis trois cents heures, la nouvelle arme allemande continue à semer la terreur et la destruction dans la capitale britannique. La censure a pris des mesures draconiennes et les espaces blancs que l'on voit dans les journaux anglais permettent de se rendre compte à quel point cette arme est efficace. Malgré tous les démentis, l'arme nouvelle fait des dégâts indélébiles.

La déclaration contenue dans la communication de la Wehrmacht, d'après laquelle la région de Londres est soumise à une fusillade interrompue de la « V-1 », diffère d'une façon surprenante de la formule employée jusqu'ici, où l'on se bornait à parler d'un « feu de harcèlement ». Le résultat de cette information que l'action de l'arme nouvelle est désormais plus puissante.

Cela confirme ce qu'on a déclaré à maintes reprises du côté allemand, à savoir que les possibilités d'utilisation de la « V-1 » en étaient encore à leur période de début et que l'arme nouvelle serait employée dans une proportion croissante et avec une intensité de plus en plus considérable. Les tentatives faites du côté ennemi pour minimiser les effets des nouvelles projectiles sont à peu près réduites au silence et se sont révélées aussi inopérantes que les essais de défense de nos adversaires. Les informations se multiplient au sujet des graves destructions occasionnées dans la région de Londres, dont l'importance est actuellement très considérable pour les opérations militaires de l'ennemi. On peut donc attendre à ce que le contre-coup de l'emploi renforcé de la

Un cuirassé échoué devant l'embouchure de l'Orne

BERLIN, 28 juin. — Depuis deux jours, un grand cuirassé ennemi est échoué devant l'embouchure de l'Orne. Mardi la visibilité était bonne en raison du vent violent et le bateau fut alors reconnu comme étant un ancien cuirassé français qui s'était échoué probablement à la suite d'avaries causées par l'explosion d'une mine.

PHILIPPE HENRIOT A ETE ASSASSINE

PARIS, 28 juin. — Ce matin, à 5 heures 50, un certain nombre de voitures automobiles s'arrêtaient devant le ministère de l'Information, rue de Solferino. Leurs occupants, aussitôt descendus, parlementaient à travers la porte avec le concierge se faisant passer pour des agents du Maintien de l'Ordre.

Dès que la porte fut ouverte, sous la menace de leurs armes, ils obligèrent le concierge à les conduire jusqu'à la chambre où M. Philippe Henriot reposait avec sa femme et, là, la même manœuvre commença : « — Nous sommes le Maintien de l'Ordre. On veut vous enlever, M. Henriot. Nous venons vous protéger. » Sans méfiance, le ministre entrebâilla la porte. Il essuya, mais en vain, de la reformer en voyant paraître les armes des assassins.

Une lutte de quelques secondes s'engagea. Feignant l'indifférence dans la pièce, les tueurs vidèrent leurs armes à bout portant sur M. Philippe Henriot, qui a été tué sur le coup, cependant que sa femme assistait, impuissante, à cette tragédie.

Le président Laval annonce le crime

Hier, à 13 h. 30, heure à laquelle Philippe Henriot parlait chaque jour aux auditeurs de la Radiodiffusion, le président Laval a annoncé au pays, en ces termes, l'assassinat du secrétaire d'Etat à l'Information et à la Propagande :

« Vous êtes vus, comme tous les jours, à la même heure, pour entendre la voix de Philippe Henriot. »

« Je viens de quitter cette femme douloureuse et digne. Ma pensée reste auprès d'elle et de ses enfants si injustement et si cruellement frappés. »

« Les assassins avaient réussi à arriver jusqu'à lui en se faisant passer pour des gardiens et des défenseurs venus pour le protéger. »

« Vous reconnaîtrez là la guerre sauvage et sans honneur qui se nomme la guerre civile. »

« Cette grande voix française, éloquent, passionné, n'était indifférente à personne. Elle était aimée où elle était redoutée. »

« Faut-il pouvoir répondre à Philippe Henriot, on l'a fait taire : faute de pouvoir lui fermer la bouche, on lui a fermé les yeux. »

« Philippe Henriot s'était dressé devant ceux qui veulent précipiter la France dans la guerre civile. Ils ne lui pardonnaient pas de leur dire, par sa parole, des milliers de jeunes hommes égares. »

« En proclamant chaque jour la vérité, il avait contribué à dissiper chez nous cet illusionnisme qui nous a fait et qui peut encore nous faire tant de mal. »

« Hier soir, à la radio, vous parlant pour la dernière fois, comme s'il avait été touché par un pressentiment, Philippe Henriot s'adressait à ses adversaires hostiles. Il disait : « Injuriez donc ; couvrez-moi de vos outrages. Je ne vous répondrai pas. Si l'un d'un sang entre nous, c'est vous qui l'avez versé. »

« Il avait conscience des périls dont il était entouré. Il en avait cependant accep-

té tous les risques pour accomplir pleinement son devoir. »

« Il apparaît dans la vie publique la ferveur de sa foi religieuse et le plus altier, devant son sacrifice, seul, le patriotisme le plus pur. »

« Il est tombé, ce matin, en héros et en martyr. Je voudrais que tous, devant cette mort, en comprennent la leçon. »

« La guerre, avec son cortège de dévastation et de ruines est portée sur notre sol. Mais nous, Français, au lieu de nous décoller, nous devons nous unir. »

« Il faut que la France vive. »

« C'est l'Angleterre qui a armé l'assassin. »

« L'agence allemande A.I.D. »

« BERLIN, 28 juin. — Dans un article consacré à l'assassinat de Philippe Henriot, l'agence A. I. D. (Agence d'Information à l'étranger) déclare : »

« Ce crime est un acte dont la lâcheté et la bestialité n'ont pas de précédent, même dans cette guerre. Philippe Henriot était l'un de ceux qui combattait avec le plus de courage pour une Europe nouvelle, fondée sur une compréhension durable entre les peuples de France et d'Allemagne. Il était à la fois Français et Européen, et avait fourni plus de cent fois des

témoignages de ses convictions. Philippe Henriot était devenu le symbole même des bonnes relations franco-allemandes. C'est à ce titre qu'il s'est désigné à la haine infernale de ceux qui ne voient que la victoire à tout prix. »

« La nationalité du meurtrier n'a, en l'espèce, aucune importance. Il est sans intérêt de savoir de quel pays passeport il est. Ce qui compte, c'est qu'il est un Français. »

« C'est en Grande-Bretagne qu'il faut chercher. Cet acte appartient à la série de meurtres politiques qui sont organisés dans ce pays. C'est de là qu'est parti le coup qui a tué Philippe Henriot, l'homme qui a vécu et combattu pour l'Europe nouvelle. »

« La politique anglaise a immédiatement réagi et le gouvernement de Londres a formulé à son tour des exigences de ce qu'il a appelé de Gaulle à l'ouïr. »

« L'envoi à Londres l'ancien général Koenig qui passe pour être persona grata auprès d'Eden. De toute façon le gouvernement britannique est fermement décidé à ne pas permettre aux dissidents d'Alger d'assumer l'administration civile dans les territoires métropolitains. »

Roosevelt regrette d'avoir accepté de recevoir de Gaulle

STOCKHOLM, 28 juin. — Le correspondant à Washington du Journal londonien Daily Telegraph écrit que l'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé :

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

« L'attitude du président Roosevelt à l'égard de l'ex-général de Gaulle n'a pas changé. »

LES COMBATS EN NORMANDIE

La bataille fait rage dans la région de Tilly

Il ressort des dernières nouvelles que la bataille de chars qui fait rage depuis deux jours dans la région de Tilly-sur-Seules s'est transformée en une opération de grande envergure ; ce qui est démontré par les pertes en blindés subies depuis le début de cette bataille par les Britanniques. En effet, au moins 110 chars ennemis ont déjà été détruits.

On note une forte activité des Britanniques sur la rive orientale de l'embouchure de l'

Un artisan de la collaboration au XIX^e siècle

Alexander von Humboldt

VOYAGEUR, explorateur, géographe, chimiste et botaniste, diplomate et homme de monde, Frédéric-Henri-Alexandre, baron von Humboldt, fut tout cela en même temps. Le génie de l'assimilation était en lui. Immense, sa culture semblait universelle. Il était capable de soutenir une conversation et une discussion aussi bien en français qu'en allemand ou qu'en espagnol.

A quelqu'un qui lui réclamait un jour des renseignements sur sa vie, il répondit : « *mein Leben sucht in meinen Schriften* ». C'est dans mes écrits qu'il faut la chercher. Or, la plupart de ses savantes mémoires et de ses puissantes synthèses ont été publiées en France avant de l'être en Allemagne, sa patrie.

Il naquit en effet à Berlin le 14 septembre 1769. 1769, année fastueuse puisqu'elle vit naître en même temps que Humboldt, Napoléon Bonaparte, Georges Cuvier... et Wellington.

Un descendant des Hagenonts

Issu d'une famille noble de la Poméranie supérieure, Alexander von Humboldt était le second fils du major von Humboldt, ex-aide de camp du duc de Brunswick, devenu plus tard chambellan du roi de Prusse. Mais, par sa mère, il descendait de parents français que la révocation de l'édit de Nantes avaient forcés à s'expatrier et qui, originaires de Bourgogne, repandaient au nom de Colomb.

Or ce fut sous la direction de cette mère, de sang français, qu'Alexander et son aîné de deux ans, Guillaume, firent leurs études dans la propriété familiale de Tegel, située aux environs de Berlin. En même temps, son frère et lui recevaient les leçons d'un nommé Campe, traducteur allemand de Robinson Crusoe, puis du botaniste Christian Kunth qui conduisit leur jeune maître jusqu'en 1789, époque où Alexander suivit les cours de l'Université de Göttingue. C'est à Göttingue qu'il se lia avec le botaniste Forster, tout à l'enthousiasme du voyage de circum-

navigation. Si brillante que fût la morsure du climat, l'attrait de la science qui les animait par-dessus tout les enflammait d'un feu plus vif encore que celui du ciel. Tout le bassin de l'Orénoque fut exploré par eux dans ces conditions. Ils purent ainsi établir que ce bassin communiquait avec l'Amazonie, constatation des plus importantes et qui fit avancer d'un grand pas la connaissance de la géographie physique de ces contrées vierges.

De retour à Cumaná, avec toutes leurs récoltes minéralogiques ou botaniques, Humboldt et Bonpland eurent la fâcheuse surprise de se voir bloquer dans ce port vénésolien par les croisières anglaises. Plus heureux toutefois que certains savants de l'expédition d'Égypte, ils purent échapper à la disgrâce d'être déportés par les avides Britanniques du fruit de leurs travaux et réussirent à atteindre Cuba, où ils furent accueillis par le gouverneur de la province de Pinar del Rio, don Juan Manuel de Céspedes, qui leur fit offrir un logement et leur fit offrir un logement et leur fit offrir un logement.

Un séjour de six mois à Quito, capitale de l'Équateur, l'ascension du Chimborazo, de redoutable mémoire, un stage à Lima du Pérou en décembre 1802 d'où il écrivait au mathématicien Delambre, puis à Mexico, une visite à l'isthme de Panama où ils débattirent la possibilité de creuser un canal maritime interocéanique, un an d'études à travers le Mexique, après quoi, gagnant Philadelphie et Washington, ils revinrent par Bordeaux où ils débarquèrent le 8 août 1804. Humboldt y apprenait la nomination de membre correspondant de l'Académie des Sciences de Paris. La France, sa seconde patrie, lui devait bien cet honneur, en récompense de son splendide et méritoire exploit.

Le Parisien adoptif

La relation de leur voyage dans les contrées équinoxiales du nouveau continent allait, à compter de 1807, occuper et absorber les deux explorateurs ainsi qu'une phalange de savants allemands et français qui, avec une émulation admirable, se livraient à l'étude et à la publication de leurs travaux. La date ! — collaborait à la mise en ordre des matériaux et des observations scientifiques recueillis par Bonpland et Humboldt au cours de leur vaste périple. Cuvier, Klapproth, Arago, Kunth, c'est à qui ferait preuve de plus de désintéressement dans cette œuvre collective dont l'élaboration se poursuivait tandis que le canon grondait à Ebling et à Waterloo.

Durant vingt ans, Humboldt bénéficia de l'hospitalité de la France. Nommé, en mars 1810, associé étranger de l'Institut de France, il se sentait à l'aise, dans un climat propice aux études et aux discussions savantes.

Lié d'amitié avec Gay-Lussac, Maltebrun, Jomard, Arago, Geoffroy Saint-Hilaire, Sédillot, et bien d'autres dont on trouvera les noms au répertoire de sa correspondance française publiée en 1880, Alexander de Humboldt s'intéressait aux travaux de chacun. Avec Gay-Lussac, par exemple, il se livrait à des dans un climat propice aux études et à l'atmosphère, tandis qu'avec Blot il mettait au point un traité sur les variations du magnétisme terrestre aux différentes latitudes, et avec Poncelet il décrivait le système respiratoire des poissons.

Le protecteur de la science

En fait, un motif fort honorable pour le caractère de Humboldt a contribué, à défaut d'autres considérations, à lui faire prolonger son séjour dans la capitale française.

Lorsque, en 1814 et 1815, la fortune des armes fit vaciller les aigles impériales, et que le vainqueur d'Iéna fut devenu à son tour le vaincu d'Arcole, ému des malheurs d'une patrie qui avait été celle de ses ancêtres Colomb, lui resta fidèle jusque dans les revers. Par son prestige, son influence et ses démarches, il s'attacha à protéger les établissements scientifiques de la capitale parisienne, le Muséum d'histoire naturelle, entre autres. Les Français doivent à l'équité de s'en souvenir chaque fois qu'ils évoquent la noble et majestueuse figure de ce vétéran de la science allemande.

Comment oublier également que les Bourbons, une fois revenus sur le trône, et la France enfin rendue aux travaux de la paix, Alexander de Humboldt y fonda, avec Jomard, la Société de Géographie, encore vivante à l'heure actuelle, et, avec le concours de Cuvier, Latreille et de Blainville, la Société entomologique, qu'aujourd'hui, huit ans après sa disparition, le même Humboldt légua au Muséum une partie des manuscrits de Bonpland dont il était dépositaire, en y joignant plusieurs volumes de ses documents personnels.

C'est qu'en 1827 que le baron de Humboldt, à la prière de son souverain, prit congé de la France pour revenir à Berlin, lieu de sa naissance. Son éloignement ne lui fit pas oublier les jours heureux qu'il y avait vécus. Par gratitude, il réserva aux imprimeries parisiennes la primeur de tels de ses ouvrages, comme ce *Mémoire sur la météorologie de l'Asie*, qu'il publia en français en 1838 et son travail, également

révisé en français, sur l'Asie centrale, qui vit le jour en 1843.

Pour l'année 1843, en juillet 1830, Paris l'avait vu revenir, chargé par le roi de Prusse de complimenter, pour son avènement au trône, le roi Louis-Philippe qui lui témoignait toutes sortes de prévenances. D'une révolution à l'autre, celle de 1818, M. von Humboldt trouvait le moyen de partager ses loisirs, comme l'était son cœur, entre Paris et Berlin. Comme nous le feuilletons le recueil des lettres qu'il adressait en français à ses amis parisiens, nous trouvons, à chaque page de cette correspondance, de ces épitres familières où, sous la gravité et l'austérité du savant préoccupé des hauts problèmes et acharné à résoudre au moins quelques énigmes, sourit la bonne grâce de l'homme du monde qui sait l'art de tourner agréablement une requête ou un compliment.

Il savait aussi être modeste et accepter avec aménité un reproche ou une taque. Arago, avec une brusquerie qu'excusait une longue amitié, s'énarçait un jour à lui dire :

— Humboldt, tu ne sais décidément pas comment on compose un livre. Tu écris sans fin, mais ce que tu fais là, ce n'est pas un livre, c'est un portrait sans cadre.

Il prit en bonne part une critique aussi franche quand bien même elle n'eût été qu'à moitié fondée. Au portrait que nous publions ici de l'illustre baron Alexander von Humboldt, nous ne voudrions pas que, selon le reproche dont Arago accablait l'original, il manquât un cadre.

Nous ne croyons pas pouvoir en découvrir un qui s'harmonise mieux avec la figure du savant que celui qui, pour ainsi dire, menue la Roquette, l'un de ses correspondants et confrères auquel s'adresse la dernière lettre écrite de jours avant sa mort — 15 mars 1859 — par le modèle lui-même :

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

Florent Sempier.

La course à la Maison Blanche

COMME on pouvait le prévoir, la Convention du Parti républicain, réunie depuis lundi à Chicago, a désigné, à une majorité relativement importante, le gouverneur de l'Etat de New-York, Thomas E. Dewey, pour être son candidat aux élections présidentielles du 7 novembre prochain.

Au mois d'avril dernier, Wendell Willkie, l'ex-concurrent et complice de Roosevelt, qui avait manifesté des velléités de se présenter à la comédie électorale de 1940, a été écarté sans remise. Le général Mac Arthur, qui pensa un instant se consoler de la perte des Philippines en faisant la course à la Maison Blanche, s'est avisé que des tâches plus urgentes l'attendaient dans le Pacifique. « L'honorable John Bricker », gouverneur de l'Ohio, n'a pas réussi dans ses efforts acharnés pour obtenir l'appui de ses pairs. À deux reprises, il a été battu, par exemple, comme le sénateur Taft, le gouverneur Warren, Stassen, d'autres encore, plus ou moins fantaisistes, ont disparu dans les remous provoqués par les classiques manœuvres de coulisses.

C'est donc Thomas Dewey qui a la tâche de conduire à la bataille l'épave « Blidod », symbole du Parti républicain, tandis que Roosevelt, selon toute vraisemblance, enfourchera pour la troisième fois le « New Yorker », emblème du Parti démocrate.

Thomas Edmund Dewey n'a que 42 ans. De souche irlandaise, il est natif du Michigan. Après avoir débuté comme journaliste de journaux, il fit son chemin à l'Université de New-York, où il fut élu à la présidence de la faculté en 1925, un modeste cabinet d'avocat criminel. En 1931, sa compétence de juriste et de policier le fit nommer assistant attorney, puis, en 1931, procureur général de l'Etat de New-York, où il fut chargé de donner la chasse aux *gangsters* et *racketeers*. C'est alors qu'il commença à s'intéresser à la politique, car il vit que les bandits dont il devait débarrasser New-York jouissaient de puissantes complicités auprès des politiciens professionnels, des juges et des fonctionnaires désignés par le parti au pouvoir et soutenus par lui. Comme, à cette époque, les grands « ennemis publics » du parti étaient les fameux criminels juifs Shapiro, Buchalter, Fleishelmer dit « Dutch Schultz », les rois de l'underworld new-yorkais, étaient des protégés du Parti démocrate et de son chef, Jimmy Hines (comme Lepke Buchalter sera plus tard le protégé personnel de Roosevelt), Dewey y fut naturellement attiré. Son intrépidité, sa vaillance, lui valent bientôt une grande popularité. Il a coutume de dire : « Je ne suis qu'un soldat de la justice. Qu'on m'en offre un million de dollars ou une rafale de mitrailleuse, je réponds que la même. Mon point de vue est que le bon, puisque je ne suis ni mort ni millionnaire ! » Dewey, que le public appelle *Little Tom*, est un dur-à-cuire. Il a vaincu Tammany Hall, la formidable organisation de corruption qui mettait New-York en coupe

révisé en français, sur l'Asie centrale, qui vit le jour en 1843.

Pour l'année 1843, en juillet 1830, Paris l'avait vu revenir, chargé par le roi de Prusse de complimenter, pour son avènement au trône, le roi Louis-Philippe qui lui témoignait toutes sortes de prévenances. D'une révolution à l'autre, celle de 1818, M. von Humboldt trouvait le moyen de partager ses loisirs, comme l'était son cœur, entre Paris et Berlin. Comme nous le feuilletons le recueil des lettres qu'il adressait en français à ses amis parisiens, nous trouvons, à chaque page de cette correspondance, de ces épitres familières où, sous la gravité et l'austérité du savant préoccupé des hauts problèmes et acharné à résoudre au moins quelques énigmes, sourit la bonne grâce de l'homme du monde qui sait l'art de tourner agréablement une requête ou un compliment.

Il savait aussi être modeste et accepter avec aménité un reproche ou une taque. Arago, avec une brusquerie qu'excusait une longue amitié, s'énarçait un jour à lui dire :

— Humboldt, tu ne sais décidément pas comment on compose un livre. Tu écris sans fin, mais ce que tu fais là, ce n'est pas un livre, c'est un portrait sans cadre.

Il prit en bonne part une critique aussi franche quand bien même elle n'eût été qu'à moitié fondée. Au portrait que nous publions ici de l'illustre baron Alexander von Humboldt, nous ne voudrions pas que, selon le reproche dont Arago accablait l'original, il manquât un cadre.

Nous ne croyons pas pouvoir en découvrir un qui s'harmonise mieux avec la figure du savant que celui qui, pour ainsi dire, menue la Roquette, l'un de ses correspondants et confrères auquel s'adresse la dernière lettre écrite de jours avant sa mort — 15 mars 1859 — par le modèle lui-même :

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

révisé en français, sur l'Asie centrale, qui vit le jour en 1843.

Pour l'année 1843, en juillet 1830, Paris l'avait vu revenir, chargé par le roi de Prusse de complimenter, pour son avènement au trône, le roi Louis-Philippe qui lui témoignait toutes sortes de prévenances. D'une révolution à l'autre, celle de 1818, M. von Humboldt trouvait le moyen de partager ses loisirs, comme l'était son cœur, entre Paris et Berlin. Comme nous le feuilletons le recueil des lettres qu'il adressait en français à ses amis parisiens, nous trouvons, à chaque page de cette correspondance, de ces épitres familières où, sous la gravité et l'austérité du savant préoccupé des hauts problèmes et acharné à résoudre au moins quelques énigmes, sourit la bonne grâce de l'homme du monde qui sait l'art de tourner agréablement une requête ou un compliment.

Il savait aussi être modeste et accepter avec aménité un reproche ou une taque. Arago, avec une brusquerie qu'excusait une longue amitié, s'énarçait un jour à lui dire :

— Humboldt, tu ne sais décidément pas comment on compose un livre. Tu écris sans fin, mais ce que tu fais là, ce n'est pas un livre, c'est un portrait sans cadre.

Il prit en bonne part une critique aussi franche quand bien même elle n'eût été qu'à moitié fondée. Au portrait que nous publions ici de l'illustre baron Alexander von Humboldt, nous ne voudrions pas que, selon le reproche dont Arago accablait l'original, il manquât un cadre.

Nous ne croyons pas pouvoir en découvrir un qui s'harmonise mieux avec la figure du savant que celui qui, pour ainsi dire, menue la Roquette, l'un de ses correspondants et confrères auquel s'adresse la dernière lettre écrite de jours avant sa mort — 15 mars 1859 — par le modèle lui-même :

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

révisé en français, sur l'Asie centrale, qui vit le jour en 1843.

Pour l'année 1843, en juillet 1830, Paris l'avait vu revenir, chargé par le roi de Prusse de complimenter, pour son avènement au trône, le roi Louis-Philippe qui lui témoignait toutes sortes de prévenances. D'une révolution à l'autre, celle de 1818, M. von Humboldt trouvait le moyen de partager ses loisirs, comme l'était son cœur, entre Paris et Berlin. Comme nous le feuilletons le recueil des lettres qu'il adressait en français à ses amis parisiens, nous trouvons, à chaque page de cette correspondance, de ces épitres familières où, sous la gravité et l'austérité du savant préoccupé des hauts problèmes et acharné à résoudre au moins quelques énigmes, sourit la bonne grâce de l'homme du monde qui sait l'art de tourner agréablement une requête ou un compliment.

Il savait aussi être modeste et accepter avec aménité un reproche ou une taque. Arago, avec une brusquerie qu'excusait une longue amitié, s'énarçait un jour à lui dire :

— Humboldt, tu ne sais décidément pas comment on compose un livre. Tu écris sans fin, mais ce que tu fais là, ce n'est pas un livre, c'est un portrait sans cadre.

Il prit en bonne part une critique aussi franche quand bien même elle n'eût été qu'à moitié fondée. Au portrait que nous publions ici de l'illustre baron Alexander von Humboldt, nous ne voudrions pas que, selon le reproche dont Arago accablait l'original, il manquât un cadre.

Nous ne croyons pas pouvoir en découvrir un qui s'harmonise mieux avec la figure du savant que celui qui, pour ainsi dire, menue la Roquette, l'un de ses correspondants et confrères auquel s'adresse la dernière lettre écrite de jours avant sa mort — 15 mars 1859 — par le modèle lui-même :

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'immortel Poncelet, appelle le plus grand géographe du siècle, brillera toujours du plus vif éclat, au milieu de cette pléiade de savants français et étrangers qui, depuis cinquante ans, ont honoré et honoré la science en répandant sur notre époque un lustre incomparable. »

« Aussi cher à la France qu'à l'Allemagne, le nom de Humboldt, désormais inséparable de ceux de Gay-Lussac, des Arago, des Cuvier, des Blot, des Lavoisier, de Buch, que l'imm